MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924
1923

532 (19.11.1923) Mittag-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-209524

Verkaufspreis 50 Milliarden Mark

Montag, 19. November — Mittag-Ausgabe — 1923 — Nr. 532

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Bezugspreis: In Mannheim u. Umgebung v. 15. 11 Nov. 600 Milliarden Mark. Die monatlichen Bezieher verpflichten sich bei der Bestellung des Abonnements die während der Bezugszeit notwendigen Preiserhöhungen zu bezahlen. Postscheckkonto Nummer 17990 Karlsruhe. — Hauptgeschäftsstelle Mannheim P 6, 7. — Geschäfts-Nebenstelle Neckarstadt, Waldhofstr. 6. Fernspr. Nr. 7041 7042, 7043, 7044, 7045. Telegr.-Adr. Generalanzeiger Mannheim. Erscheint wöchentlich zweimal.

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung pro einspaltige Kolonelzeile für Allgemeine Anzeigen 0,40 Goldmark Reklamen 1,20 Goldmark. Für Anzeigen an bestimmten Tagen Stellen und Ausgaben wird keine Verantwortung übernommen; höhere Gewalt Streiks, Betriebsstörungen usw. berechtigen zu keinen Ersatzansprüchen für ausgefallene oder beschränkte Ausgaben oder für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Rattr. b. Fernspr. ohne Gewähr. Gerichtsst. Mannheim.

Beilagen: Der Sport vom Sonntag — Modezeitung — Aus Zeit und Leben mit Mannheimer Frauen-Zeitung und Mannheimer Musik-Zeitung

Volkspartei und Kanzler

Die Tagung des Zentralvorstandes

Stresemann über seine Außen- und Innenpolitik — Die Partei hält an der Person Stresemanns als Kanzler fest

(=) Berlin, 19. Nov.

(Von unserm Berliner Büro)

Die gestrige außerordentliche Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei war als Auftakt zu den kommenden Ereignissen dieser Woche bedeutungsvoll. Die Sitzung, die sich vom frühen Morgen bis in den Abend hinein ausdehnte, hatte der höchsten Instanz der Partei die Entscheidung vorgelegt, ob sie die Politik des Kanzlers billige oder nicht. Das Ergebnis der stellenweise sehr lebhaft bewegten Aussprache bedeutet einen

vollen Sieg Dr. Stresemanns

über seine Widersacher, namentlich in der Reichstagsfraktion. Der Kanzler hat einen umfassenden Rechenschaftsbericht über seine nunmehr fast dreimonatige Kanzlerschaft abgelegt. Es ist ihm gelungen, die Spitzenvertreter der Partei davon zu überzeugen, daß von ihm nach außen und nach innen geleistet worden ist, was unter den gegenwärtigen Umständen zu leisten billigerweise möglich war. Dr. Stresemann befand sich in der glücklichen Lage, einige Pluspunkte in der Außenpolitik aufweisen zu können: wie z. B. das englisch-amerikanische Zusammenarbeiten, das Abrücken Italiens von Frankreich und vor allem die Aussicht auf Kredite, über die gegenwärtig verhandelt wird. Nach der innerpolitischen Seite hin vermied der Kanzler jede Schönfärberei und gab unumwunden zu, daß vorderhand noch kein Ende unserer Wanderung durch das finstere Tal abzusehen sei. Der holden Einfalt, die da glaubte, mit dem Tage der Rentenmark müsse nun alles, alles sich wenden, wird diese bittere Wahrheit vielleicht eine unangenehme Enttäuschung sein, und sie wird vielleicht weiter auf den „Mann mit dem Zauberstab" ihre Hoffnungen setzen, den zu präsentieren die Deutschnationalen uns noch immer schuldig sind. Einen breiten Raum in den Darlegungen des Kanzlers nahm naturgemäß das Problem der sächsisch-bayerischen Frage ein, deren unterschiedliche Behandlung Dr. Stresemann durch die bekannten Gründe rechtfertigte. Vertraulich blieb, was der Kanzler über den Stand der Rhein- und Ruhrverhandlungen zu berichten hatte, doch läßt sich wohl soviel verraten, daß die Besprechungen einen friedlichen Verlauf genommen haben und voraussichtlich noch heute sich zu einem Beschluß verdichten werden, der die allgemeine Zustimmung finden wird. Die Opposition hat kaum gewagt, ihr Haupt zu erheben und die kleine Gruppe der Mißvergnügten Elf, die gegen das Vertrauensvotum der 206 stimmte, wird nicht umhin können, die Konsequenzen zu ziehen, die ihnen gestern deutlich nahegelegt worden sind.

Die Bekundungen, daß die

Partei an der Person Dr. Stresemanns als Kanzler unbedingt festhalte

hat die Versuche der Deutschnationalen Volkspartei, zum Vorspann ihrer Politik zu benutzen, zuschanden gemacht. Die fast uneingeschränkte Zustimmung, die der Kanzler gestern bei seiner Partei gefunden hat, trägt nicht unwesentlich zur Klärung der parlamentarischen Lage bei und wird den Eindruck auch auf die anderen Parteien nicht verfehlen, vielleicht sogar nicht auf die Sozialdemokraten, die sich heute über ihre Stellung zum Kabinett schlüssig werden wollen. Die Stimmung der Sozialdemokratie, die es vor kurzem noch so sehr nach dem Zusammentritt des Reichstags gelüstete, ist, wie uns berichtet wird, keineswegs sehr gehoben. Es ist der Sozialdemokratie im Augenblick zumute wie dem Aloh im Sieb: Sie weiß nicht recht wo hinaus und es hat unter Umständen etwas für sich, wenn der „Lokalanzeiger" heute behauptet, daß die Sozialdemokraten nichts tun werden, was mit Sicherheit zum Sturz Stresemanns führen würde, nämlich die Einbringung eines Mißtrauensantrags. Wenn das aber nicht geschieht und wenn auf der anderen Seite die Regierungsparteien auf die Stellung dieses Vertrauensantrags verzichten, würde gar nichts beschlossen und ein verfassungsmäßiger Grund zum Rücktritt wäre gar nicht vorhanden. Jedenfalls geht Dr. Stresemann nach der gestrigen Sitzung des Zentralvorstandes seiner Partei gestärkt in den parlamentarischen Kampf. Wenn man die gestrige Tagung als Vorzeichen zu dem Ausgang der kommenden Reichstagsdebatte am Dienstag nehmen will, dann ist kaum daran zu zweifeln, daß Dr. Stresemann die Lage meistern wird.

Der Rechenschaftsbericht des Kanzlers

den er in einer zweistündigen Ausführungen vor dem Zentralvorstand gab, bewegte sich nach der Meldung des W. T. B. in folgenden Gedankengängen:

Daß die Aufgabe des passiven Widerstandes eine Notwendigkeit

war, bestreite Niemand, es werde aber vorgeworfen, die Aufgabe sei bedingungslos erfolgt und habe den vollkommenen Zusammenbruch der äußeren Politik dokumentiert. Demgegenüber sei zweierlei festzustellen: Machtmittel, um die Bedingungen durchzusetzen, gebe es nicht, und die ideelle Widerstandskraft, auf der der passive Widerstand zunächst aufgebaut wurde, war nicht von unbegrenzter Dauer und je schwerer die Aufgabe auf unseren Finanzen lastete, umsomehr mußten wir uns entschließen, den Widerstand auch ohne Durchsetzung unserer Bedingungen aufzugeben. Es mußte versucht werden, ob sich mit Frankreich zu einer Lösung kommen ließe oder nicht. Die diplomatische Entwicklung, auch wenn sie sich praktisch erst später auswirken konnte, gab doch wohl keinem das Recht, von einem außenpolitischen Mißerfolg zu sprechen, soweit das Kabinett überhaupt imstande war, auf diese Entwicklung unmittelbar einzuwirken. Alle Maßnahmen politischer und diplomatischer Natur haben doch dazu beigetragen, daß in dem zielbewußten Zusammenwirken der beiden angelsächsischen Mächte mit der Trennung Italiens von seinem Nachbar u. mit dem Schwanken Belgien eine Lage für Frankreich eingetreten ist, die dieses Land auf die Dauer nicht so werde tragen können, wie bisher. Er wolle auch gar nicht behaupten, daß die Wirkungen dieser Politik zunächst für uns unter allen Umständen glücklich sein werden. Die Bedeutung der Entwicklung liege für uns darin, daß sie vielleicht einen

neuen europäischen Gesichtspunkt in einseitige.

Diese Bedeutung bleibe bestehen auch wenn die nächste Phase in weiteren Gewaltaten Frankreichs bestehe. Er könne keine Hoffnung machen, daß es in Deutschland in der nächsten Zeit besser sein werde. Wir können unserer Wirtschaft nicht sofort aufhelfen und ein weiteres Wachsen der Arbeitslosigkeit nicht verhindern. Der Etat sei auf dem Papier ins Gleichgewicht gebracht worden, ob er sich aber werde durchführen lassen, müsse erst die Praxis ergeben. Wir stehen vor der Tatsache, daß wir Rhein und Ruhr nicht mehr finanzieren können, ohne daß das ganze Reich zusammenbreche. Man mache sich in der Oeffentlichkeit noch nicht die rechten Vorstellungen davon, daß wir unter einer inländischen Finanzkontrolle stehen, nämlich der der Rentenbank. Mit Krediten, die wir von dieser Seite bekommen, müssen wir unbedingt auskommen. Das besetzte Gebiet braucht für 10—20 Tage etwa 100 Millionen Goldmark. Unser Kredit würde also, wenn wir auch noch einige Wochen weiterzahlen wollten, bald erschöpft sein und damit wäre alles verloren, was wir mit der Rentenmark erreichen wollen. Zu dem Vorwurf, daß die Einführung einer wertbeständigen Währung zu lange gedauert habe, erklärte der Kanzler: Bei den Ausgaben, die wir während der Zeit eines passiven Widerstandes hatten, wäre das wertbeständige Geld bald in kurzer Zeit verbraucht worden. Damals brauchten wir noch das Papiergeld.

Zur Kabinettfrage

sagte der Kanzler, das gegenwärtige Kabinett müsse sich die Mehrheit suchen und wenn es die Mehrheit nicht finde, so werde die Frage akut werden. Soll nun der Reichstag aufgelöst werden, oder soll das Direktorium kommen, das sich unter Ausschaltung der Parteien auf die wirtschaftlichen Verbände stützt? Vor diesem zweiten Wege warne er. Käme Diktatur, so würden wir die außenpolitische Mehrbelastung, die daraus erwächst, nicht mehr ertragen können. Zur Rückkehr des Kronprinzen bemerkte er unter stürmischem Beifall, man werde uns voraussichtlich die Forderung stellen, den Kronprinzen auszuliefern, aber wir werden diese Forderung selbstverständlich ablehnen. Wir stehen in Verhandlungen über ausländische Kredite, die nur dann zum Erfolge führen können, wenn Deutschland sich von inneren Krisen freihält. Für die Mehrbelastung und Mehrproduktion wird die Regierung Voraussetzungen schaffen. Die Regelung der Arbeitszeit wird ungefähr in dem Sinne erfolgen, wie sie durch das Arbeitszeitgesetz vorgesehen ist. Die Verminderung des Beamtenapparates, die Aufhebung der Ausfuhrkontrolle, die Führung der Kreditverhandlungen und alles, was an Regierungstätigkeit vor Augen liegt, wird zeigen, daß das Kabinett es an Arbeit Aktivität und Verantwortungsfreudigkeit nicht hat fehlen lassen.

Die Entschließung

des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei hat folgenden Wortlaut:

„Der Zentralvorstand gedenkt in Trauer und Stolz der tapferen Volksgenossen an Rhein und Ruhr in dieser tiefsten Not und ist mit der Reichsregierung darin einig, daß der staatsrechtliche Zusammenhang des besetzten Gebietes mit Reich und Ländern unverändert bleibt. **Deutsch ist das besetzte Gebiet und deutsch soll es bleiben immerdar! Der Zentralvorstand spricht dem Parteiführer Dr. Stresemann sein volles Vertrauen aus.** Er ist der Auffassung, daß schon mit Rücksicht auf die außenpolitischen Beziehungen jede Aenderung in der Führung der politischen Geschäfte völlig ausgeschlossen ist. Solange die Möglichkeit nicht besteht, eine größere Basis für das Kabinett zustande zu bringen, sieht er in der Zusammenfassung der zurzeit das Kabinett stützenden Parteien unter Führung des Reichskanzlers Dr. Stresemann die einzige parlamentarische Möglichkeit für eine gedeihliche politische Weiterarbeit. Dabei nimmt der Zentralvorstand von der Erklärung des Fraktionsvorsitzenden Dr. Scholz zur Kenntnis, **daß kein Mitglied der Reichstagsfraktion gewillt ist, die Person des bewährten Kanzlers irgendwelchen Forderungen anderer Parteien zum Opfer zu bringen.** Er erwartet von der Reichstagsfraktion und ist von ihr überzeugt, daß sie ihren Führer in seiner Politik restlos unterstützen wird."

• • •

Eine Kundgebung süddeutscher Demokraten

Vertreter der Deutschen Demokratischen Partei aus Süddeutschland haben heute folgende Entschließung gefaßt:

„Die in Heidelberg versammelten Vertreter der Deutschen Demokratischen Partei in Süddeutschland erwarten von der Reichsregierung, daß sie alles gut, um die besetzten Gebiete beim Reiche zu erhalten. Dem Fortbestand der Reichseinheit müsse die Reichsregierung ihre gesamte Politik unterordnen. Die südwestdeutschen Länder, die für den Reichsgedanken immer besonders eingetreten sind, haben auch eine besondere Aufgabe im Kampfe um die Wahrung der nationalen Einheit. Dies legt eine Zusammenfassung der südwestdeutschen Kräfte nahe, die auch aus Wirtschafts-, Finanz- und verwaltungspolitischen Gründen wünschenswert ist."

Eine Englandreise Hergts?

Die „Welt am Montag" will wissen, daß der Führer der Deutschnationalen, Herat, mit Rücksicht auf die Regierungsabsicht der Deutschnationalen, eine geheimnisvolle Reise nach London unternommen habe, wo er u. a. mit Smuts konferiert haben sollte. Er wollte angeblich sondieren, wie sich England zu einer Rechtsregierung in Deutschland stellen würde, er soll jedoch recht enttäuscht zurückgekommen sein.

Die amerikanische Hilfe

Dem „Lokalanzeiger" wird aus Washington gedrahtet, daß jetzt von zuständiger Seite bestätigt wird, Amerika werde zur Nahrungsmittelversorgung an Deutschland Kredite in Höhe von 100—150 Millionen Dollars gewähren, die für den Ankauf von Weizen und Gefrierfleisch verwendet werden sollen. Ein Montagsblatt will gehört haben, daß der endgültige Abschluß eines Kreditvertrags zwischen einer amerikanischen Spitzengruppe und einem deutschen Konsortium bevorstehe, als deren Repräsentanten u. a. der Fürst Hohenlohe und ein anderer im Westfälischen begüterter Magnat fiaurieren. Der Kredit soll zum Ankauf von Kohlen und Lebensmitteln in Amerika dienen und durch Vermittlung des Kammerpräsidenten von Kleefeld, des Schwagers des Kanzlers Stresemann, zustande gekommen sein.

Regie und Reichsbahn

Nach einer Meldung des „Echo du Rhin" aus Düsseldorf hat gestern der erste Waggonaustausch zwischen der französisch-belgischen Eisenbahnregie und der Reichsbahn stattgefunden. 400 bedeckte Waggons wurden den deutschen Behörden im Grenzbahnhof von Dortmund übergeben, wogegen der Regie von deutscher Seite durch den Bahnhof Gerresheim bei Düsseldorf 200 Kippwagen zum Transport von Bremsmaterial zustehen.

Vor der Entscheidung des Reichstags

Die Haltung der Parteien — Vertrauensvotum oder Auflösung?

Die Entscheidung über das Kabinett Dr. Stresemann wird in dieser Woche fallen. Voraussichtlich schon morgen, da der Reichskanzler mit Recht Wert darauf legt, daß die Entscheidung nicht hinausgezögert wird. Am Mittwoch ist voraussichtlich infolge des Feiertages eine parlamentarische Sitzung nicht möglich. Läßt man aber erst einmal die Debatte über diese Lücke hinwegschreiten, so ist nach den parlamentarischen Gepflogenheiten fast mit Sicherheit anzunehmen, daß sie sich bis in das Ende der Woche verlieren wird. Deshalb soll der Reichstag schon am Tage seines Wiederzusammentritts Antwort auf die Frage geben, ob er dem Kabinett Dr. Stresemann, nachdem es sich wieder ergänzt hat, Vertrauen schenken will oder nicht.

Die Regierungskoalition, auf die sich das Kabinett gegenwärtig stützt, ist in sich völlig einig. Alle Ausstreuungen, die das Gegenteil behaupteten, haben sich als falsch erwiesen. Dem Zentrum hatte man die Neigung zugeschrieben, nach rechts abzuschwenken und auch von den Demokraten hieß es, daß sie unsicher geworden seien. In beiden Punkten aber weiß man heute sicheren Bescheid und man kann sich deshalb darauf verlassen, daß morgen die drei Koalitionsparteien fest zusammenstehen.

Besonderes Interesse hat in der letzten Zeit die Haltung der Deutschen Volkspartei erweckt. In der Reichstagsfraktion der Partei machte sich eine sehr starke und zielbewußt vorgehende, wenn auch zahlenmäßig nur geringe Opposition gegen das Kabinett Dr. Stresemann bemerkbar. Sie wurde natürlich von den Deutschnationalen zur Stimmungsmache und für ihre eigenen Parteizwecke weidlich ausgenutzt und es wurde besonders mit der Behauptung operiert, daß der Kanzler in seiner eigenen Partei nicht mehr fest wurzele. Etwas Derartiges hätte natürlich für die Stellung des Kabinetts entscheidend sein können. Wer aber die Dinge kannte, der wußte, daß es sich bei der Opposition einzelner Mitglieder der volksparteilichen Fraktion um Einzelerscheinungen handelte, die mit der Partei im scharfen Widerspruch standen. Die Tagung des Zentralvorstandes (über die wir an anderer Stelle berichten. Schriftl.) hat am Sonntag diese Ansicht vollauf bestätigt. Es kann nach den Beschlüssen des Zentralvorstandes kein Zweifel daran sein, daß die Partei geschlossen hinter Dr. Stresemann steht und daß deshalb die Haltung einzelner Reichstagsabgeordneter der Partei nicht maßgebend sein kann. Mit dieser Feststellung hat natürlich die Regierungskoalition ihren inneren Zusammenhalt wiedergewonnen.

Entscheidend wird die Frage sein, ob sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am Dienstag entschließt, offen gegen das Kabinett Dr. Stresemann aufzutreten. Von der rechten Seite her ist nur die schärfste Opposition zu erwarten, da die Deutschnationalen sich einmal auf die Rechtsdiktatur festgelegt haben und aus persönlichen Gründen den Reichskanzler samt seinem Kabinett unter allen Umständen stürzen wollen. Demnach kann, wenn sich eine günstige parlamentarische Entscheidung für Dr. Stresemann ergeben soll, nur die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in Frage kommen. Die sozialdemokratische Partei hat sich in der letzten Zeit in ihrer Presse in außerordentlich ungünstigem Sinne mit dem Kabinett Dr. Stresemann befaßt. Die Entwicklung in Sachsen und in Bayern hat aber der Politik des Reichskanzlers vollauf Recht gegeben, und was die Ruhrfrage anlangt, so stehen hier die sozialdemokratischen preußischen Minister Braun und Severing durchaus auf Seiten des Reichskanzlers. Man wird also hinter die angeblich bestehende Absicht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, das Kabinett Dr. Stresemann stürzen zu helfen, noch ein Fragezeichen machen. Die Tatsachen werden ja bald genug für sich sprechen.

Wie aber auch die Entscheidung des Reichstags ausfallen mag — das Kabinett Stresemann wird sich so leicht nicht stürzen lassen. Die stetige Entwicklung unserer innerpolitischen Verhältnisse ist an das Weiterbestehen dieses Kabinetts gebunden, denn man weiß nicht, was an seine Stelle treten sollte, wenn es einmal nicht mehr da ist. Die Rechtsradikalen sind ganz außerstande, eine Diktatur aufzurichten. Nach den Münchner Vorgängen fehlt ihnen dazu auch der allergeringste moralische Kredit. So würde, wenn man das Kabinett zerschlägt, eine Lücke entstehen, durch die sich zweifellos die Anarchie, sei es von rechts oder links, über unser Land ergießen würde. Es gilt unter allen Umständen eine solche Möglichkeit zu verhindern. Deshalb wird das Kabinett Stresemann, auch wenn der Reichstag ihm kein Vertrauen schenken sollte, nicht den Platz räumen, sondern durch Auflösung des Reichstags an das Land appellieren. Man wird aber damit rechnen dürfen, daß man an dieser letzten Möglichkeit noch vorüberkommt.

Kompromiß auf der Botschafterkonferenz?

Die Botschafterkonferenz wird am heutigen Montag vormittag eine Sitzung abhalten, um eine Entscheidung in der Angelegenheit der Rückkehr des Kronprinzen und der Wiederaufnahme der alliierten Militärkontrolle zu treffen. Am nachmittag des gleichen Tages wird der Ministerrat im Elysee zusammentreten, um die Vorschläge der Botschafterkonferenz zu prüfen.

Die Pariser Berichte stimmen darin überein, daß Poincare das Hauptgewicht nicht auf den früheren Kronprinzen, sondern die Militärkontrolle legt und daß ein Fiasko der Botschafterkonferenz nur durch den englischen Vorschlag der Vertagung verhindert worden sei. Offiziöse englische Berichte bestätigen, daß die englische Regierung unverändert den Standpunkt einnimmt, eine auch nur partielle Kontrolle wäre jeder Sanktion vorzuziehen. Die englische Regierung versucht, Poincare durch ein Kompromiß im Sinne dieser Formel von einem drohenden isolierten Vorgehen abzuhalten, das für das englisch-französische Verhältnis folgenschwer wäre. Die Aussichten einer Einigung werden pessimistisch angesehen. Dagegen wird behauptet, Belgien unterstütze die Forderung nach Sanktionen.

Am Schluß eines Leitartikels der „Times", der sich zustimmend mit dem offenen Brief des Generals Smuts an das Blatt beschäftigt, in dem, wie bereits gemeldet, der südafrikanische Staatsmann als einzige Hoffnung für die Rettung Europas die unverzügliche Einberufung einer Reparationskonferenz durch Großbritannien im Einvernehmen mit Amerika, nötigenfalls auch ohne Frankreich befürwortet heißt es: „Die Rückkehr des ehemaligen Kronprinzen ist in Wirklichkeit belanglos. Alles, was über den früheren Kaiser geredet wird, ist leeres Alarmgeschrei. Die augenblicklich alles überragende, wirklich wichtige Tatsache, die die britische Regierung ins Auge fassen muß, ist, daß Europa, mit Einschluß unserer eigenen Alliierten, die vom Versailler Vertrage ge-

MARCHIVUM

zogenen Linien durchbrochen hat und daß es neue gefährliche Formen annimmt, deren wahre Bedeutung man in England noch kaum angefangen hat, zu begreifen."

Zu Mussolinis Kammerrede

schreibt der „Matin", es wäre sehr zweckmäßig, wenn man sich mit Mussolini oft und gründlich unterhielte. Inmitten der deutschfreundlichen Welle, die mit der Ueberfülle deutscher Nachrichten durch die ganze italienische Presse gehe, erscheine Mussolini als ein Mann von gesundem Kopf und festem Willen, der auf dem Standpunkt stehe, daß der Sieg über die Mittelmächte ein gemeinsames Gut sei, und der niemals der Versuchung nachgebe, einen Alliierten in Verlegenheit zu bringen. Seine Rede im Senat sei nicht immer angenehm zu lesen. Aber sei Mussolini genügend und bis in die Einzelheiten von der französischen Auffassung unterrichtet? Das sei zweifelhaft.

Zwei neue Drohreden Poincarés

Poincare hat am Samstag und Sonntag wieder die üblichen Reden gehalten. Die eine auf einem Bankett des Komitees für Handel und Industrie. Bei dieser Gelegenheit streifte er die Vorgänge in der Botschafterkonferenz und die aufgetauchten Meinungsverschiedenheiten. Ziemlich deutlich sagte er: „Die französische Regierung sei glücklicherweise in der Lage, den Frieden zu verteidigen und den Sieg Frankreichs sicherzustellen. Sie werde nicht dulden, daß beide angetastet werden. Die Zeit der Konzessionen sei endgültig vorbei. Der Friedensvertrag werde erfüllt, sei es gutwillig oder mit Gewalt. Deutschland die Zeit und die Mittel zu lassen, einen neuen Angriff vorzubereiten, wäre ein Verbrechen gegen die Nachwelt. Die französische Regierung werde es nicht begehen."

Die zweite Rede war die übliche Sonntagspredigt, die er dieses Mal bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Neuilly bei Paris hielt. Unter Wiederholung aller seiner bekannten Argumente erklärte er u. a. die Reparationskommission werde die Deutschen anhören, die Sachverständigen ernennen, die sie zu ernennen Lust habe. Sie werde die Zahlungsfähigkeit Deutschlands heute, morgen, später und jedesmal dann abschätzen, wenn sie es für notwendig halte. Sie werde die Ziffern festsetzen, wie sie es für recht und billig halte unter Beibehaltung der Pfänder, die Frankreich in der Hand habe und die es nur gegen endgültige Bezahlung freigeben werde.

Nach einem Bericht der Frankf. Ztg. sind folgende Bemerkungen darüber hinaus von besonderem Interesse. Ebenso wichtig wie die Reparationen ist für Frankreich die Frage seiner Sicherheit. Seit langem setzt sich Deutschland über die Bestimmungen des Friedensvertrages hinweg. Es hat die Tätigkeit der Interalliierten Kontrollkommission paralysiert, um im Geheimen seine Rüstungen wieder aufzunehmen und seine militärischen Formationen aufzustellen, die der Friedensvertrag ausdrücklich verbietet. Zu gleicher Zeit aber hat es dem Kronprinzen die Rückkehr nach Deutschland erlaubt, obwohl dieser an der Spitze der Liste der Kriegsschuldigen steht. Bei allem diesem handelt es sich um freche Herausforderungen an die Adresse der Alliierten und unverschämte Verletzungen des Friedensvertrages, um Attentate gegen den Frieden selbst. Sanktionen sind unerläßlich, wir werden sie nehmen, wenn wir nicht volle Genugtuung erhalten. Wir sind außerdem entschlossen, die auf Grund des Friedensvertrages besetzten Gebiete nicht eher zu räumen, bis alle Klauseln des Versailler Vertrages restlos erfüllt und wir gegen jede neue Angriffsmöglichkeit von deutscher Seite unbedingt gesichert sind." Der weitaus größte Teil der Rede in Neuilly galt der Reparationsfrage. Sie enthielt die üblichen Spitzen gegen die Alliierten, denen Herr Poincare zum Vorwurf macht, daß sie Frankreichs Bemühungen, Deutschland zur Vertragserfüllung zu zwingen, nicht nur mit Gleichgültigkeit, sondern zum Teil sogar mit „versteckter Feindseligkeit" begegneten und durch ihre öffentliche Mißbilligung der französischen Politik Deutschland in seinem Widerstande ermutigen. Die von ihm beliebte Formel, Frankreich nehme nicht nur seine eigenen Interessen, sondern die der gesamten Entente wahr, schränkte Herr Poincare heute merkwürdigerweise auf Italien, die Tschechoslowakei, Rumänien und Polen ein. England und Belgien wurden von ihm in diesem Zusammenhange überhaupt nicht erwähnt.

Zum Thema der Ruhrbesetzung übergehend, erklärte Poincare, daß Deutschland sich nunmehr unterworfen habe. Verschwiegen hat er dagegen, daß die französische Regierung nicht eine der in ihrer Note an die englische Regierung zugesagten Versprechungen für den Fall der Aufgabe des Widerstandes gehalten hat.

Die Separatistenbewegung

Die Separatisten und die französische Besatzungsbehörde

Die Separatisten pflegen die gewaltsame Besetzung einer Ortschaft oder einer Stadt vorher den französischen Bezirksdelegierten schriftlich zu notifizieren. Sie haben dazu vorgedruckte Formulare, die folgenden Wortlaut haben:

Rheinische Republik. Autonome Pfalz. Hauptquartier . . . .

An den Herrn Bezirksdelegierten!

Wir beabsichtigen am . . . . die Stadt zu besetzen und daselbst den Belagerungszustand zu erklären. Wir versichern ausdrücklich, daß wir keineswegs in die Hoheitsrechte der Besatzungsbehörden eingreifen beabsichtigen und bitten um wohlwollende Neutralität.

Wenn es die Verhältnisse erfordern, werden wir nicht verfehlen, Sie um Ihr Eingreifen zu ersuchen.

Der Aktionsausschuß.

Drohung gegen die Gewerkschaften

Wie wir aus privater zuverlässiger Quelle mitgeteilt erhalten, hat die separatistische Regierung der Pfalz an die führenden Persönlichkeiten in den Gewerkschaften die Forderung gestellt, sich für die separatistische Regierung zu erklären. Erfolgt eine zustimmende Erklärung nicht binnen kürzester Frist, so drohen die Separatisten mit Ausweisung. Das Eigentum der Ausgewiesenen bleibt zurück und soll von den Separatisten versteigert werden.

Kampf mit Separatisten

Bei Aegidienberg im Siebengebirge kam es zu einem Zusammenstoß zwischen mehreren hundert Sonderbündlern, die sich dort niedergelassen und zu räubern begonnen hatten, und dem durch Glockenläuten alarmierten Selbstschutz der Einwohner. Die Sonderbündler hatten nach der „Köln. Vztg." 14 Tote. Die Leichen, die meist schwere Kopfwunden durch Beilhiebe aufwiesen, wurden noch am gleichen Abend begraben. Von der Gegenseite wurde ein Mann getötet und einer schwer verletzt.

Die „Köln. Vztg." meldet aus Neuwied: Auf Anordnung der Rheinlandkommission mußten die Sonderbündler aus Linz und Unkel abziehen. Ihre Flagge wurde vom Rathaus heruntergeholt. Die Separatisten zogen sich nach Hammer zurück, nachdem sie bei blutigen Zusammenstößen die Kürzeren gezogen hatten.

Die Beruhigung in München

In München verlief der gestrige Sonntag wiederum ruhig. In den Mittagsstunden bewegten sich große Menschenmassen in der Nähe der Feldherrnhalle. Am Gebäude des Wehrkreiskommandos im früheren Kriegsministerium und auf dem Regierungsgebäude flattern schwarz-weiß-rote Fahnen.

Die Vertrauensmännerversammlung der Bayerischen Volkspartei hat in einer Entschließung sich hinter die verfassungsmäßige Regierung und den Generalstaatskommissar gestellt.

Wie verschiedene Blätter andeuten, plant Herr von Kahr für Bayern eine Wirtschafts- u. Finanzreform. Eine bayerische Festmark soll demnächst geschaffen werden.

Der Generalstaatskommissar hat strenge Strafen angedroht für den Fall der Herstellung, der Plakatierung und Verbreitung von Flugblättern, Aufrufen und Plakaten, die sich mit den letzten politischen Vorgängen befassen und von nichtamtlicher Stelle stammen. Auch Beschimpfungen der Staatsgewalt werden mit strengen Strafen geahndet.

Ferner wird durch Anordnung des Generalstaatskommissars die Ablieferungspflicht für Kartoffeln seitens der Landwirte verschärft. Es müssen jetzt alle Landwirte Kartoffeln abliefern, die mindestens eine Kartoffelanbaufläche von zwei Tagewerk bestellt haben.

Wegen des Verbotes der sozialistischen Presse

die bekanntlich deshalb verboten wurde, weil sich unter den Ansammlungen, die in den letzten Tagen sich auf den Straßen bildeten, kommunistische Hetzredner sich einmischten, hat der Landesverband der Bayerischen Presse den einmütigen Beschluß gefaßt, beim Generalstaatskommissar darauf hinzuwirken, den Generalstaatskommissar zu veranlassen, im Hinblick auf die gefährdete Existenz der Betriebe und deren Personal, das Verbot so schnell wie möglich wieder aufzuheben.

Staatsgerichtshof und Münchener Putsch

Wie die „Frankfurter Zeitung" von unterrichteter Seite aus Leipzig erfährt, beschäftigte sich die Reichsanwaltschaft bereits mit der Münchener Verschwörung. Der Staatsgerichtshof wird seine Zuständigkeit in der Münchner Hochverratsaffäre mit allem Nachdruck geltend machen.

Die Meldung des „Vorwärts" vom Donnerstag morgen, daß die Reichsregierung dem Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer untersagt habe, Schritte in dieser Angelegenheit zu unternehmen, kann nach Informationen bei der Reichsanwaltschaft als jeder Grundlage entbehrend dementiert werden.

Weisheiten Hitlers

Ausgewählte Aussprüche und Sprüche

„Ich befürchte keinen Bolschewismus."

„Ich würde es für ganz gut halten, wenn der Bolschewismus käme."

„Ich bin kein Monarchist, ich würde jede monarchistische Bewegung, eine hohenzollernsche wie eine wittelsbachische, bekämpfen."

„Ich bin gegen Reventlows Zusammenarbeit mit den Kommunisten."

(Interview für United Preß.)

„Ich habe mit jeder faszistischen Bewegung Sympathie, auch mit Niu-Niu, obwohl ich davon nichts weiß."

„Ich bin weder Republikaner, noch Monarchist. Die Staatsform, die Deutschland heute braucht, ist weder die Republik, noch die Monarchie."

(Interview für den „Corriere".)

„Unsere Aufgabe ist es, eine nationale Regierung des nationalen Wiederaufbaues zu schaffen. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, zu sagen, mit welchen Maßnahmen innen- und außenpolitischer Natur diese Regelung durchgeführt werden soll."

(Rede an seinem 34. Geburtstag.)

* * *

Nun weiß man also doch klipp und klar, was der „große" Adolf Hitler eigentlich will.

Reichsbahn und englische Kohle

Finanzierung des Kredits durch die deutsche Industrie

Der Abbruch der Verhandlungen mit den deutschen Kohlengesellschaften durch die Micum hat in weiten Kreisen eine lebhafte Enttäuschung und Beunruhigung hervorgerufen, wurden doch damit die Erwartungen auf stärkere Belieferung des unbesetzten Deutschland mit Ruhrkohle für die nächste Zeit wieder hinfällig. Besonders schwer ist die Enttäuschung bei der Reichsbahn, die gehofft hatte, durch Gestellung von Ruhrkohle endlich eine Erleichterung in ihrem Bezug von ausländischen Kohlen zu erhalten und damit Devisen zu ersparen.

Wenn die Reichsbahn nunmehr für die nächste Zeit mit einem weiteren Bezug von englischer Kohle, soweit das ihre Betriebsführung erfordert, rechnen muß, so ist ihr dieses Vorgehen im Augenblick dadurch wesentlich erleichtert, daß es ihr nach schwierigen Verhandlungen in London in den letzten Tagen gelungen ist, zu den üblichen Bedingungen von führenden Bankfirmen der City einen Kredit von 3 Millionen Pfund Sterling für Kohlenbeschaffung zu erhalten, den sie aber nur im Umfang ihres Bedarfs in Anspruch zu nehmen braucht. Daß für einen solchen offenen Kredit unter den heutigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Deutschen Reiches von den ausländischen Geldgebern Garantien verlangt werden, wird jeder Kenner unseres Wirtschaftslebens wissen. Wenn es der Reichsbahn gelungen ist, diese Garantien beizubringen, so dankt sie dies in erster Linie der verständnisvollen Unterstützung der deutschen Industrie unter Mitwirkung des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der Bürgschaft von führenden deutschen Banken. Für die Finanzierung des Kredits kommen von dem eigenen Besitz der Reichsbahn nur ihre unaufgeschlossenen Braunkohlenfelder bei Bitterfeld und Lübbenau in Betracht. Wenn in einer Berliner Zeitung die Meinung ausgesprochen wird, daß hierdurch die Elektrisierung der Berliner Stadt- und Vorortbahnen, die aus dringenden finanzpolitischen Gründen vorübergehend zurückgestellt werden muß, beeinträchtigt wurde, so zeigt dies wenig wirtschaftspolitisches Verständnis, da es doch wohl bekannt sein dürfte, daß durch eine Erschließung der Felder das Pfandrecht des Gläubigers nur wertvoller werden könnte.

Wie verlautet, wird diese Angelegenheit Gegenstand einer parlamentarischen Interpellation werden.

Deutsches Reich

Keine Aufhebung des Acht-Stundentages

Gegenüber verschiedenen Meldungen, die davon sprechen, daß am 17. November die Demobilmachungsbestimmungen über den Acht-Stundentag aufgehoben werden sollten, wird der Eco-Korrespondenz von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß diese Auffassung nicht richtig ist.

Die Wucherbekämpfung — Ueberwachung der Preisbildung

General v. Seeckt hat an die Wehrkreiskommandanten die Aufforderung gerichtet, die Durchführung der Wucherbekämpfung und Ueberwachung der Preisbildung vom Beginn der Ausgabe der Rentenmark ab mit besonderem Nachdruck zu veranlassen.

Einleitung eines Strafverfahrens gegen Dr. Zeigner

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" melden, daß die Leipziger Staatsanwaltschaft gegen den früheren sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Zeigner wegen Verdachts der Bestechlichkeit im Sinne des § 332 des Strafgesetzbuches ein Verfahren eingeleitet hat. Dieser Paragraph bedroht überführte passive Bestechlichkeit mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren. Dr. Zeigner soll seine frühere Stellung als Justizminister in Sachsen dazu mißbraucht haben, Leute, die rechtskräftig zu Freiheitsstrafen verurteilt waren, unter dem Deckmantel der Begnadigung diese Strafen erlassen zu haben und zwar gegen Geld und andere Geschenke.

Letzte Meldungen

Eine neue Verordnung Degoutes

(=) **Berlin**, 19. Nov. (Von unserm Berliner Büro.) Aus Düsseldorf wird gemeldet, daß General Degoutte eine Verordnung unterzeichnet hat, nach der diejenigen Industriellen im besetzten Gebiet, die einen Teil oder die Gesamtheit ihrer Arbeiter entlassen, mit Gefängnisstrafen bis zu fünf Jahren und zu Geldbußen bis zu 100 000 Goldmark bestraft werden.

Berlin, 19. Nov. Wie der „Montag" aus Kolberg meldet, ist an der hinterpommerschen Küste bei Denkerort bei den letzten Stürmen ein Dammbruch erfolgt. Die Düne ist in einer Länge von 150 Metern weggeschwemmt worden. Gewaltige Wassermassen haben sich in den dahinterliegenden Bukowersee ergossen. Im Dorfe Denkerort ist das Wasser bereits in die Häuser eingedrungen. In der Nähe des Fischerdorfes Neuwasser wurden in einem Walde 250 große Bäume von der Sturmflut entwurzelt.

Nachtrag zum lokalen Teil

* **Eine Ehetragödie** spielte sich Samstag nacht in der Relaisstraße in Rheinau ab. Der Schuhmacher Popp verletzte seine Ehefrau, die ihn verlassen hatte und erst am Freitag wieder zurückgekehrt war, schwer durch einen Revolverschuß in den Kopf und tötete sich nachher auf die gleiche Weise. Die Frau wurde ins Allgemeine Krankenhaus verbracht.

National-Theater Mannheim

Die Geisha (Neueinstudiert)

In neuem Lichte leuchtete uns vorgestern Sidney Jones Musik zu der englischen Operette „Die Geisha". Schier dreißig Jahre ist sie alt, wenn auch die erste deutsche Aufführung erst 1897 stattfand. Natürlich in Berlin, und ebenso „natürlich" in einer berlinisierenden Bearbeitung des Buches. Wir werden allmählich empfindlicher gegen diese freche Vorherrschaft, aber vorgestern war die Freude größer; denn so feinsinnig und stilsicher ist Sidney Jones in Mannheim noch nicht gehört worden. Ein offenbares Verdienst von Werner von Bülow! Hier in Mannheim zurückgesetzt, gewinnt er draußen in der Welt den rechten Boden, und es ist mir eine Genugtuung, daß sämtliche Urteile mit dem übereinstimmen, was in diesen Spalten schon lange beurkundet worden ist. Ob romantische Musik in Karlsruhe, oder die Wiener Meister in München: „eine bedeutsame, verheißungsvolle Dirigentenpersönlichkeit", „ein Kapellmeister von imponierenden Fähigkeiten" werden überall anerkannt. Auch in Berlin hat man „Vollblutmusiker" erkannt. Und daß der „äußere Habitus" einfach und ruhig ist, dies hat man besonders angemerkt.

Die „feinen dynamischen und agogischen Schattierungen", die wir vorgestern hörten, insbesondere die straff rhythmischen „Jick"-weisen waren von besonderem Reiz, ohne Wesen der Operette eine Umdeutung in die Spielopernpraxis zu geben. Das Ganze — vorzügliche Chorleistungen und kammermusikalische Ausführung der Orchesterpartitur — empfiehlt sich als Neueinstudierung einer gediegenen Operette. Das Publikum nimmt solche Dinge mit in den Kauf; es findet sein wahres Gaudium an dem bunten Treiben, den japanischen Gewandungen, an dem Chinesen mit dem langen Zopf und an — Lokalversen. Die Verdienste von Karl Marx und Reinhold Kreidweiß sind gewiß in voller Bedeutung anzuerkennen (wiewohl es schwer sein mag, jedem von beiden das Seine zu geben), aber wir wollen uns doch nicht zu sehr von dem Geschmack des neuen Publikums leiten lassen, uns vielmehr freuen, daß die „alte" Operette neue Lebenskraft erwiesen hat. Es gibt deren noch mehrere; allein beim Buchstaben G finden wir: Gasparone (1884), Girofle-Girofla (1874), und die „Glocken von Corneville" (1877). Da nun solche Operetten die wahren Spielopern unserer Zeit sind, so sollte man die rechte Folgerung ziehen. Die rechte Besetzung haben wir schon, jedenfalls erwachsen uns in Willy Borsa und Helene Neffert vielverheißende Begabungen. Helmut Neugebauer ist für solche singenden Lebemenschen wie geschaffen, in Alfred Landary haben wir einen vorzüglichen Teehausbesitzer und Lene Blankenfeldt Lady Wynne hat nichts von ihren künstlerischen und persönlichen Vorzügen verloren. Der Abstand von Emil Hecht zu Ernst Slabek ist allerdings groß; so groß wie der Aufstieg vom Komiker zum Charakterkomiker. Unglücklich daran war einst Max Feimy mit seinem Leutnant Katana; ebenso Philipp Massalsky, der vorgestrige Leutnant. Undankbare, schwer zu retende Rollen . . . Noch sind eine Reihe kleinerer Partien zu erwähnen, von denen ich Helene Lendenius als Französin, Else Wiesheu als führende Geisha sowie Margarete Ziel und Therese Weidmann als Engländerinnen nenne. Karl Zöller als Polizeisergeant verdient endlich als Chargenspieler besondere Erwähnung. Alles in allem: ein wohlgelungener Operetten-Abend.

A. Bl.

* * *

Karl Mangs fünfundzwanzigjähriges Bühnenjubiläum.

Am 20. Nov. 1898 wurde im damals königlichen Hoftheater in München „Die Jüdin" gegeben. Auf dem Zettel stand in gesperrtem Druck „Kardinal = Herr Karl Mang, als erster dramatischer Versuch." Es sind also morgen fünfundzwanzig Jahre, daß Mang die Bühne betrat. Mang, der aus dem Lehrerstande hervorging, und bis zu seiner Entdeckung in dem Alpendörfchen Grainau bei Garmisch den Dorfkindern das ABC beibrachte und am Sonntag den lauschenden Sommergästen vom hohen Chore der Dorfkirche aus vorsang, oder bei Taufen und Hochzeiten die Orgel spielte, erlebte nach diesem ersten Versuche, daß Possart ihn sofort einen sehr günstigen Kontrakt anbot. Bis 1904 blieb er am Münchener Hoftheater, ausgezeichnet durch den Titel eines königlichen Hofopernsängers. Possart selbst, in richtiger Erkenntnis des großen Talentes, das in der Persönlichkeit Mangs nicht nur nach der rein gesanglich-musikalischen Seite zum Ausdruck kam, sondern auch in seiner schauspielerischen Schöpfungskraft einen Höhepunkt erreichte, bemühte sich um die weitere Ausbildung des jungen Rookzen. War ihm nun in München eine gesicherte Existenz und eine sorgenfreie Zukunft geboten, so fühlte doch Mang bald heraus, daß er eigentliche künstlerische Höhe und Bedeutung an dem noch strengen, alten Ueberlieferungen geleiteten Hoftheater nicht gewinnen konnte. Vielleicht auch regte sich in ihm der den deutschen Künstlern eigene Wandertrieb. So konnte ihn ein neuer, glänzender Kontrakt nach Ablauf des alten nicht mehr halten. Possart gab sich alle Mühe, aber Mang verließ München, um an das Bremer Stadttheater zu gehen. Hier gewann Mang seine eigentliche künstlerische Höhe, bald umjubelt von Publikum und Gesellschaft. Und wenn er heute, nach vielen Jahren, ab und zu in Bremen gastiert, dann ist das Theater längst vorher ausverkauft, und man feiert den alten Bekannten. Schwer entschloß sich Mang im Jahre 1911 Bremen zu verlassen, um einem Rufe an das königliche Opernhaus in Berlin zu folgen. In Berlin aber waltete gerade Richard Strauß, der eben seinen Rosenkavalier aus der Taufe heben wollte. Er erkannte in Mang sofort den genialen „Ochs von Lerchenau" und so kam es, daß Mang unter Straußens Leitung den „Ochs" nicht weniger als 64mal spielte und sang und der Komponist ihn auf seinen Reisen überall mit hin nahm. In Deutschland, in der Schweiz, in England sang Mang den „Ochs". In England übrigens, war Hans Richter, der einer Aufführung beiwohnte, von den Leistungen Mangs so hingerissen, daß er ihn als Hagen zu den Londoner Wagner-Festspielen verpflichtete. Als Mannheim aber 1913 an Mang herantrat, sagte der süddeutsche Urbayer, der im königlich preußischen Berlin nie heimisch geworden war, der Hauptstadt Valet und gewann Mannheim im Sturme. Seine Stimme war inzwischen, den Spielpartien entsprechend, in der hohen Baßlage heimisch geworden. Es kam die Beschäftigung mit den besonderen Rollen des Baßbuffofaches hinzu, die leichten, hohen Sprachgesang erlangen. Man denke nur an Rossinis Doktor Bartolo und an den Wildschützen, den Schulmeister Bakulus, oder auch an den Kellermeister Hans aus Lortzings Undine. Hier haben wir bereits die wirksamsten Rollen unseres allbeliebten Sängers; sie alle aufzuzählen ist kaum möglich, denn sein Reich beginnt mit Mozarts Osmin und endet — noch lange nicht. In wie vielen kleineren Partien Karl Mang unserer Bühne unentbehrlich gewesen, wie oft er wichtige Partien flott einspringend übernommen hat, alles dies würdigen wohl nur Eingeweihte. Manns Figuren sind immer menschlich nahe gesehen und niemals realistisch abstoßend, sie sind immer getragen von einem Menschentum, das seine Wurzel in der Nächstenliebe besitzt. Dadurch hat Mang die höchste Künstlerschaft erreicht, damit ist ihm seine Kunst erst das geworden, was sie in Wirklichkeit überhaupt sein soll: Ausdruckskultur innerer Erlebnisse. Die Vielen aber, die sich an seiner Kunst in unserer Stadt erfreuen konnten, stehen an seinem Jubeltage, dankbaren Herzens vor ihm, besonders dankbar deshalb, weil er in schwerster Zeit oft das rechte Wort und den rechten Ton gefunden hat. Dem vortrefflichen Künstler und ausgezeichneten Menschen wünschen aber auch wir eine frohe und sorgenfreie Zukunft. Möge uns seine Kunst noch recht lange erhalten bleiben, möge er uns noch lange die Zeit und die Zeiten leichter machen.

Volks-Singakademie Mannheim

Ein A-capella-Konzert

ist heute eine Seltenheit. In alten Zeiten gaben die Oratorienvereine dergleichen als Frühlingsfeier, als außerordentliche Kunstgabe, und die jungen Tondichter schrieben ihnen die allerschönsten kleinen Lieder. Im Sommer 1838 schrieb Felix Mendelssohn sogleich ein ganzes Heft solcher Chorlieder: im Freien zu singen! „Die Primel" und „die Nachtigall", die wir gestern hörten, sind solche kleinen Gaben. Wir sind im Zeitalter der Romantik. Durch schwankende Gipfel schleicht goldener Strahl, erquickliche Frische und süßschaurige Morgenluft umgeben uns. So empfand man, so sang man, aber man machte nicht viele Worte darum, man wollte nicht „tief" scheinen. Es war Ge-

MARCHIVUM

Städtische Nachrichten

Trauerfeier für Geheimrat Eberhard Gothein

Die Handelshochschule, die in Geheimrat Gothein einen Vorkämpfer, Gründer und Freund verlor, lud auf gestern vormittag zu einer Gedächtnisfeier ein. Die große Aula der Hochschule vermochte die Trauernden kaum zu fassen. Der Rektor der Anstalt konnte in seinen kurzen Einleitungsworten Vertreter aller Behörden und Verbände begrüßen, die gekommen waren, dem Heimgegangenen Dank zu bezeugen für das, was er in reichem, langem Leben gespendet. Ein zu Herzen dringender Chor von Palaestrina leitete die Stunde des Gedenkens ein.

Die Gedächtnisansprache hielt ein Schüler, Kollege und Freund des Verschiedenen: Professor Dr. Altmann. Goethes Wort, man solle Feiern nur an das Ende setzen, führte er aus, gebe dieser Stunde den tiefsten und letzten Sinn. Die Feier sei an das Ende eines reichen Lebens gesetzt, dessen Inhalt köstlich gewesen. Als man das letzte Mal an dieser Stätte mit Geheimrat Gothein zusammengewesen sei, da habe ihm die Handelshochschule die Würde eines Ehrenmitgliedes verliehen und das Institut habe damit seinem Dank Ausdruck gegeben. Denn ihm verdanke es sein Sein. Es sei schwer, jetzt, wo noch der Schmerz um den Verlust offen, ein Bild der umfassenden Persönlichkeit Gotheins zu geben. Der Siebzigjährige habe sich noch mit großen Plänen und Arbeiten beschäftigt. In Berlin-Dahlem wollte er sich auf seine beiden Kolleas „Das Wesen des Kapitalismus" und die „Spanische Kulturgeschichte" vorbereiten. Dr. Altmann gab im weiteren einen gedrängten Lebensabriß des Verstorbenen als Gelehrter, als Lehrer, als Freund, als Gatte und Vater. Mit der Frau und zwei Söhnen und den nächsten Anverwandten trauerten um ihn die Stadtgemeinde Mannheim, mit der er seit den frühesten Zeiten seiner badischen Wirksamkeit verknüpft gewesen, die Handelskammer, die Volkshochschule und nicht zuletzt die Handelshochschule. Unzählig seien die Aemter gewesen, die er bekleidet; man habe allenthalben gewußt, daß man auf seinen Rat hören konnte, den er aus immerbereitem Wissen in liebenswürdigster Weise spendete. Man könne von Eberhard Gothein sagen, daß er keinen Feind gehabt habe, er habe eine reine Seele gehabt. Das Zentrum seiner seelischen Ruhe sei die Vorstellung gewesen, daß das Glück des Menschen im Selbst beruhe. Er, der sich um die Kohlenpreisbildung, um die Kartelle, um die Banken gekümmert habe, er, der aus dem Gegenwärtigen lernte, sei im Mittelalter, im Zeitalter der wirklichen Kultur zuhause gewesen. Die meisten seiner Ideen seien auf fruchtbaren Boden gefallen und vor allem sei da zweier Ideen zu gedenken: Die Handelshochschule und damit die heutige Universität der Stadt Köln und die Handelshochschule Mannheim seien sein Werk. Dr. Altmann gedachte dann des Verstorbenen als Kollegen und Mitarbeiter im Seminar. Bewundernswert sei seine Güte und verständnisvolle Art gewesen, mit der er aus den Studierenden herausgeholt hätte, was in ihnen steckte. Eine unglaubliche Fülle von Arbeit habe dieser Mensch geleistet. In ihr nähmen die kulturgeschichten den breitesten Raum ein. Seine Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der Rheinschiffahrt seien grundlegende Werke, die für spätere Zeiten noch von starker Bedeutung sein würden. Dem Rhein und dem Rheinland, Baden und seinen hervorragenden Persönlichkeiten habe er einen großen Teil seiner Arbeit gewidmet. Eberhard Gothein habe erzielt, daß nicht die Geschichte des Staates, sondern die Tiefe der Ideen das Leben gibt. Einen Menschen sittlicher Größe habe man in ihm verloren.

Die Aussprache zeichnete in markanten Umrissen den Menschen und das Werk des Gelehrten und war getragen von tiefer Verehrung und Liebe zu dem Verstorbenen. Ein sphärenhafter Gesang des Frauenchors gab der Gedächtnisstunde einen weihevollen Abschluß. pp.

Steigerung der Lebenshaltungskosten um 224,1 v. H.

Während sich in der abgelaufenen Woche (beginnend mit Freitag und endend mit Samstag 17. November) das Dollarkursniveau, nur um 166,7 Prozent hob, stiegen die Lebenshaltungskosten insgesamt um 224,1 Prozent; einem wochendurchschnittlichen Dollarmittelkurs in Berlin von 525 Milliarden Mark (1 Dollargoldmark = 125 Milliarden Mark) in der Vorwoche stand ein Dollarkurs von 1400 Milliarden Mark (1 Goldmark = 333,3 Milliarden) in der Berichtswoche gegenüber. In der Tatsache, daß die innere Kaufkraft der Mark sich erheblich stärker vermindert hat als ihr Außenwert, kommt die Regierungsmaßnahme der künstlichen Regulierung des Dollarkurses zum Ausdruck. Das Dollargoldniveau der Lebenshaltungskosten ging von 104,6 auf 127,1 Prozent, der Ernährungskosten von 152,6 auf 183,2 Prozent des Vorkriegsstandes. Diese recht erhebliche Steigerung des Goldniveaus läßt darauf schließen, daß wiederum die Goldpreise verschiedener Bedarfsgüter eine Erhöhung erfahren haben. Eine Hinaufsetzung der Goldpreise war bei Zucker, Eiern, Milch, Kartoffeln, Gemüsen, einigen Fetten und Fleischsorten festzustellen, während beispielsweise Brot und Gebäck eher eine — wenn schon geringe — Senkung ihres Goldpreises erfuhren, andere mit der Valutagestaltung in engem Zusammenhang stehende Einfuhrwaren, wie Kaffee, Tee, Kakao wiesen demgegenüber nur eine der Bewegung des künstlichen Dollarkurses entsprechende Preiserhöhung auf. Zum Teil darf das Hinaufschrauben der Goldpreise auch auf die zunehmende Angleichung der Güterfrachten und Personentarife an die Geldentwertung, die neben den Marktstandgebühren gerade die Nahrungsmittel (Kartoffeln) erheblich verteuern, zurückzuführen sein. Eine andere wichtige Ursache dürfte in dem Vorgang zu suchen sein, daß stetig nachlassenden Umsätzen gleichgebliebene oder erhöhte Handlungsunkosten gegenüberstehen. Auf der Basis des amtlichen Dollarkurses berechnet — also von den Schleichhandelskursen abgesehen — lebt jeder Ausländer heute in Deutschland mit seiner Valuta teurer als in seinem eigenen Lande.

In der Berichtswoche stieg der Lebenshaltungskostenindex der „Industrie- und Handels-Zeitung" von dem 130,7 milliardenfachen auf den 463,6 milliardenfachen Vorkriegsstand (1913/14 = 100), somit um 224,1 Prozent. Der Index der Ernährungskosten ging von 190,8 Milliarden auf 610,5 Milliarden, was eine Steigerung von 219,9 bedeutet. Die Meßziffer der Heizungs- und Beleuchtungskosten erhöhte sich von 236,2 Milliarden auf 856,9 Milliarden. Der Index der häuslichen Gebrauchsartikel stieg von 233 780 487 804 auf 592 682 926 829, d. h. um 153,5 Prozent. Das Verhältnis der Dollarkurssteigerung zu der Erhöhung der Lebenshaltungskosten und des Großhandelspreisspiegels kann aus nachstehender Tabelle ersehen werden:

(+) Steigerung (—) Abnahme gegenüber der Vorwoche in v. H.	20. 10. b. 26. 10.	27. 10. bis 2. 11.	3. 11. bis 9. 11.	10. 11. bis 16. 11.
Großhandels-Preisniveau	+719,7	+130,0	+360,0	—
Dollarkursniveau	+762,2	+106,9	+389,0	+164,5
Lebenshaltung	+718,3	+190,9	+502,0	+333,3

Zur Milchversorgung

wird uns städtamtlich geschrieben: Es liegt im Interesse aller Beteiligten, nach Möglichkeit dazu beizutragen, unsere schwer gefährdete Milchversorgung vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Die bisherige Zahlungsweise durch die Verbraucher und Händler brachte der Milchzentrale in der verflossenen Woche ungeheure Kursverluste. Kein Unternehmen ist imstande, diesen Zustand auf die Dauer zu ertragen. Auch dem Milchhändler kann nicht zugemutet werden, Kursverluste in Kauf zu nehmen, wie sie der Sturz der Mark im Gefolge hat. Der Landwirt verlangt wertbeständige Bezahlung der Milch. Aus diesem Grunde muß ein Weg gefunden werden, durch den die Bezahlung der Milch so geregelt wird, daß die Einnahme des Milchhändlers und diejenige der Milchzentrale zu möglichst dem gleichen Umrechnungskurs erfolgt. Dies ist nur möglich, wenn die Milch erst im Laufe des Nachmittags verkauft wird, nachdem der neue Nachmittagskurs bekannt geworden ist. Deshalb beginnt die Abgabe der Voll- und Vorzugsmilch von heute ab jeweils von nachmittags 3 Uhr ab; Bezahlung erfolgt nach dem neuen Nachmittagskurs. An Sonn- und Feiertagen wird die Milch vormittags abgegeben. Sobald genügend wertbeständige Zahlungsmittel in Umlauf sind, kann der alte Zustand wieder hergestellt werden. An die Verbraucher wird das dringende Ersuchen gerichtet, die Milch, wenn irgend möglich, in wertbeständiger Geldsorte zu bezahlen. Die Milch kostet von heute ab 37 Pfg. je Liter.

Zerstörtes Familienleben

Hart ist's, wenn sich eine Nation durch den Spruch des Schicksals ihres äußeren Glanzes und der materiellen Wohlfahrt beraubt sieht und die Ketten der Unfreiheit und Armut durch den Wüstensand schleppen muß. Aber in männlichem Tragen des harten Geschicks bewährt sich dennoch ihre Lebenskraft. Unerträglich wird der Druck erst, wenn die Kräfte der Seele unter ihm verkümmern — weil dann die Voraussetzung fehlt, unter der einzig ein Volk sich aus dem Staube erheben und seine geschichtliche Sendung erfüllen kann. In solcher Lage oder doch unmittelbar drohenden Gefahr befindet sich heute das deutsche Volk! Der Niedergang aller kulturellen Arbeit, der Wissenschaft und Kunst, die nun einmal in der Luft des Armenhauses nicht gedeihen kann, ist bekannt. Aber das Uebel sitzt tiefer.

Wo ist sie geblieben, die traute deutsche Familie, deren Preis in klassischer Schönheit Schillers Glocke gesungen, die die fromme Einfalt eines Ludwig Richter uns in hundert freundlichen Bildern vor die Seele gezaubert, die Luther mit seiner Käthe und ihrer Kinderschar den Jahrhunderten bis zum heutigen Tag vorgelebt? — Der Verzweiflungskampf gegen den Hunger, an dem alle Familienglieder vom Aeltesten bis zum Jüngsten irgendwie teilhaben, hat sie zerstört. Der Hausvater unter der Hetzpeitsche des Berufs- und Arbeitslebens, die Mutter im Sorgen für die unsagbar erschwerte Wirtschaft, meist ohne Hilfe, ihre Kräfte erschöpfend, die Jungen und Mädchen durch vorzeitiges Verdienenmüssen dem Leben der Familie entfremdet, die Kinder vernachlässigt, in der notwendigen körperlichen Pflege und Bildung und im Heiligtum ihrer erwachenden Seele — wo bleibt in diesem entsetzlichen Auflösungsprozeß die Familie, die Urzelle menschlicher Gemeinschaft?

Das häusliche Gespräch beherrschen Preise und Dollarstand, — müssen es beherrschen, wenn's in den Nerven der Hausfrau noch fiebert von der vielleicht vergeblichen Jagd nach dem Brot, dem Aerger, den tausendfach jeder Tag von neuem erzeugt, von der alles verzehrenden großen Daseinssorge; wenn schon in die Kinderträume der Kleinsten der Milliardenirrsinn seine Spuren zeichnet. Dazu, gegenwärtig fast täglich, atemraubende Nachrichten von draußen, vom Kriege mitten im „Frieden", die immer erneut todmüde Menschen aus der schmerzlich ersehnten Ruhe aufscheuchen. Und das Schlimmste: die Bitterkeit und Verzweiflung, der zersetzende Geist, dieses Fluidum von Fieber und Leidenschaft einer gärenden Zeit, das unaufhaltsam durch alle Poren ins Haus hereinströmt und denen drinnen die reine Luft zum Leben und Atmen raubt — wie kann da von gesundem, quellfrischem Leben der Familie die Rede sein?

Nicht um verschwindende Ausnahmen, ja nicht einmal um eine Minderheit von Fällen handelt es sich ja: die große Mehrzahl der deutschen Familien steht heute mit diesen Todfeinden ihres Lebens im Kampf. Diese Tatsache ist umso erschütternder, als ihr in breiten Schichten des Volkes ein immer stärker werdender Zug zur Gemeinschaft gegenübersteht, ein tiefes Bedürfnis aus der Vereinzelung zu neuem, beglückendem Gemeinschaftserleben zu gelangen, das insbesondere bei der modernen Jugend oft in erschütternder Weise herausbricht. Wie kann diesem Sehnen der Zeit Erfüllung werden.

Dem Nachdenken über diese vielleicht wichtigsten Fragen der Gegenwart ist die Reichserziehungswoche gewidmet, die von den im Evang. Reichselternbund vereinigten Erziehungsorganisationen und verwandten Verbänden im ganzen Reich zwischen dem 2. und 9. Dez. veranstaltet wird. Man wird in Vorträgen, Besprechungsabenden, Feierstunden den Weg suchen, den die deutsche Familie betreten muß, um sich selbst wider alle Feinde zu behaupten und im Geist der Verantwortlichkeit, rückhaltloser Wahrheit, ernster mütterlicher Liebe sich als die große Gemeinschaftsstifterin zu bewähren, die Wunden verbindend, Krankheiten heilend unserem Volk zur Genesung helfen kann. epd.

* **Der Goldumrechnungssatz für Reichssteuern** beträgt heute 600 Milliarden.

* **Steuerabzug vom Arbeitslohn.** Die Verhältniszahl, mit der die in der zweiten Septemberhälfte in Geltung gewesenen Ermäßigungen beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu vervielfachen sind, beträgt ebenso wie für die Woche vom 11. bis 17. November auch für die Woche vom 18. bis zum 24. November 1923 „300 000". Daß trotz der weiteren Marksenkung und der damit verbundenen Erhöhung der Lebenshaltungskosten über die Verhältniszahl der Woche vom 11. bis 17. November nicht hinausgegangen worden ist, beruht darauf, daß die Verhältniszahl für die Woche vom 11. bis 17. November zum Zwecke der Ausgleichung der zu hohen Belastung in den letzten Oktoberwochen höher festgesetzt worden war, als es an sich erforderlich gewesen wäre. Der Ausgleich ist in dieser Woche in einem Ausmaß erreicht worden, daß der Lohnabzug nur ganz geringe Prozentsätze betragen hat. Es besteht daher zu einer weiteren Heraufsetzung der Verhältniszahl kein Anlaß.

* **Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank** erfolgt von heute ab bis auf weiteres zum 230 milliardenfachen Betrage des Nennwertes.

* **Ein neuer badischer Hundertmilliardenschein.** Die Badische Bank bringt zur Behebung der Zahlungsmittelnot eine neue Hilfsbanknote über hundert Milliarden Mark in Verkehr.

* **Handelskammernotgeld.** Denjenigen Firmen, die von der Handelskammer Notgeld zugeteilt erhalten haben, wird dringend empfohlen, den Gegenwert, soweit er mit Papiergeld bezahlt werden soll, in Form eines von ihrer Bankverbindung auf die Reichsbank ausgestellten Schecks oder in einem Scheck auf die Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft einzureichen, da sonst sowohl die Handelskammer als auch die Süddeutsche Diskontogesellschaft keine Verbindlichkeit dafür übernehmen, daß die Firmen noch am selben Tag das Notgeld erhalten.

* **Umstellung des Postscheckverkehrs auf Rentenmark.** Der Reichspostminister hat, wie kurz mitgeteilt, dem Reichskabinett den Entwurf zu einer Verordnung über die Umstellung des Postscheckverkehrs auf Rentenmark zugehen lassen. Zweifellos liegt es im dringenden Bedürfnis der Wirtschaft, so schnell als möglich einen wertbeständigen Ueberweisungsverkehr einzuführen. Da es wegen der Verkehrs- und Raumverhältnisse der Postscheckämter nicht möglich ist, neben den in Papiermark geführten Konten wertbeständige Konten in größerem Umfange zuzulassen, so sieht der Verordnungsentwurf vor, den gesamten Postscheckverkehr in den ersten Tagen des Dezember auf Rentenmark umzustellen. Vom 6. Dezember ab werden Postscheckkunden voraussichtlich über ihre Guthaben in Rentenmark verfügen können. Den Postscheckkunden geht nähere Nachricht von den Postscheckämtern zu. Ueberweisungen und Schecks wären dann auf Rentenmark auszustellen. Zahlkarten hätten bereits vom 3. Dezember ab auf Rentenmark zu lauten. Bei der Einzahlung werden neben der Rentenmark bis auf weiteres auch Anleihestücke und Zwischenscheine bis 21 ℳ (Dollar) der wertbeständigen Anleihe des Deutschen Reiches in Zahlung genommen werden. Ferner wird die Postverwaltung vom 1. Dezember ab neben den auf Papiermark lautenden Postanweisungen im Inlandsverkehr auch Postanweisungen auf Rentenmark einführen.

* **Aenderung der Bestimmungen für die kirchliche Eheschließung.** Der Erzbischof hat sämtlichen Pfarrern und Kuraten der Erzdiözese bis 31. März 1924 zwecks Eheschließung ihrer Pfarrkinder die Vollmacht zu dispensieren erteilt: 1. vom Ehehindernis des einfachen Gelübdes; 2. von dem Verbot der Erteilung der benedictio nuptialis in der geschlossenen Zeit; 3. vom Ehehindernis der gemischten Religion. Ferner hat der Erzbischof sämtlichen Pfarr- und Kuratämtern die Vollmacht erteilt, aus wichtigen Gründen von sämtlichen Verkündigungen zu dispensieren und die kirchliche Trauung unter Beiziehung zwei Zeugen im Geheimen, auch in Privathäusern, vorzunehmen.

---

fertigkeit und Kunst in anmutiger Vereinigung. Mendelssohn selbst war überglücklich, als er seine Quartette im Walde — bei Frankfurt a.M. — singen hörte. Er ließ sich einzelne Lieder dreimal vorsingen. Das war im September 1842; die letzten solcher Chorlieder im Freien hörte ich bei Leipzig im Sommer 1894; ein ganz kleiner Chor sang sie wundernett und ganz ohne „Nüanken" . . . Allmählich wurde die Gattung schwieriger, auf die Mittel großer Vereine berechnet. Julius Schäffers Tanzlied, die Wasserrose von Gade, das Regenlied von Goldmark und Max Bruchs Palmsonntag zeigten uns gestern die Richtung und den neuen Weg.

Ein sanftes Sausen kommt aus hoher Luft,
Still grünt das Tal und steht in Veilchenduft,
Göttlich Leben fühl ich wehen . . .

Wir hören Emanuel Geibel und sind in jener Stimmung, die bis gegen 1870 die herrschende war. Aus den Nachklängen jener Zeit sind die Chorlieder von Brahms zu neuen Tongebilden geworden. Und wir hoffen, daß uns Herr Professor Schattschneider auch diese Entwicklung später vorführt. Einstweilen waren wir glücklich mit der gegebenen Vortragsfolge. Sie begann mit einem Hochgesang an die Freiheit: Dichtung und Tonsatz des Dirigenten, Madrigaltechnik und prachtvolle Mezzoforte-Klangkunst des großen Männerchores: alles von glänzender Wirkung. Dann kam Silcher, weiterhin das altniederländische Madrigal „an einem Bächlein" von Hubert Waelrent. Alles in bester Form . . .

Zuweilen hörte ich zu „wie ein Dilettant". Und solche Glückstunde war gestern. Wie der große Chor sang, rein und schön, mit deutlichster Sprache, mit warmer Empfindung, wie alles so rund und klar herauskam, wie viel schöne Musik wir hörten, es war herrlich! Obendrein weiß „unsereins", wie schwer dies alles ist, wie viel Meisterschaft dazu gehört, um eine „Volks-Singakademie zu solcher Höhe zu bringen. Aber darüber wollen wir heute nicht schreiben, sondern nur den Nachmittag als großen Kunstgenuß buchen. Wenn Arnold Schattschneider uns Palestrina vorführen wollte, er brauchte keinen Wettbewerb zu scheuen. Aber einstweilen hält er den deutschen Weg inne. Franz Schuberts „Müllerlieder" in geeigneter Auswahl von Fritz Bartling sehr verdienstlich gesungen, auf einem „Blüthner" nicht minder verdienstvoll begleitet, waren die beifallgekrönten Umrahmungen dieses denkwürdigen A-capella-Gesanges-Nachmittags. A. Bl.

Kunst und Wissenschaft

⊙ **Die drei Nobelpreisträger.** Die schwedische Akademie der Wissenschaften in Stockholm hat drei ihrer diesjährigen Preise verliehen: für Literatur dem irischen Dichter William Butler Yeats, für Chemie dem Grazer Professor Fritz Pregl, für Physik dem Professor Robert A. Millikan in Pasadena (Nordamerika). William Butler Yeats ist in der Literatur englischer Sprache ein Sonderfall. Denn er ist Ire, und er hat aus seinem Irentum einen nationalen Glauben gemacht. Er gehört zu den bewußten Vertretern des „keltischen Elements". Moore, Eduard Martin, Lady Gregory und Yeats haben nach 1900 in Dublin das „Irische Literarische Theater" ins Leben gerufen, eine nationale Bühne. In Dublin ist Yeats am 13. Juni 1865 geboren. Er begann als Dichter im Jahre 1889, nach Lehrjahren in England und Frankreich. Er schrieb 1892 sein Drama „Gräfin Kathleen", das mit seinem Stil einer alten Legende dem Maeterlinck von damals verwandt war. Es hat schon das nebelhafte Halbdunkel, das für Yeats bezeichnend blieb. In seinen Versen ist eine zarte, beseelte, phantastische Schönheit. Das gilt auch von seinen mystischen Erzählungen, unter denen „Die Gesetzestafeln" und „Die Anbetung der heiligen drei Könige" in Deutschland bekannt geworden sind. Seine Dramen haben den Gesamttitel „Spiele für ein irisches Theater". Auch eine eigene Zeitschrift stellte Yeats in den Dienst der irischen Propaganda. Sie heißt „Samhain", zu deutsch „Allerheiligen", ein keltisches Wort, das „Sinnfein" auszusprechen ist, „Sinnfein", das Losungswort der irischen Nationalbewegung.

Professor Dr. Fritz Pregl hat seit Jahren den Lehrstuhl für Chemie in der medizinischen Fakultät der Grazer Universität inne. Als Schüler Emichs beschäftigte er sich mit mikrochemischen Methoden. In weiten Kreisen wurde Pregls Namen durch seine Jodlösung bekannt, die als eine wichtigste Entdeckung auf experimentell-therapeutischem Gebiet bezeichnet werden darf.

Professor Dr. Robert Andrews Millikan ist 1868 in Morison im Staate Illinois geboren. Seine wissenschaftliche Ausbildung hat er zum Teil in Deutschland erhalten. So arbeitete er in Göttingen unter Nernst auf physikalisch-chemischem Gebiete. Seine experimentellen Arbeiten haben wesentlich dazu beigetragen, uns über die Natur der Elektronen aufzuklären und die Grundlagen für die neuen Anschauungen über den Aufbau des einzelnen Atoms schaffen zu helfen, das jetzt gar nicht mehr ein „unteilbares" ist, sondern ein ganzes Planetenwesen im kleinen darstellt. Aber nicht nur der Elektrizität sind Millikans Forschungen zugute gekommen, auch der Optik.

⊙ **„Ich habe ein Buch geschenkt bekommen."** Der Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins (Nr. 7/9) wird geschrieben: Die Umschreibung der Leideform mit „bekommen" (ich habe ein Buch geschenkt bekommen) mag man in gewissen Grenzen dulden; sie ist ein immerhin beachtenswerter Versuch der deutschen Sprache, die Leideform (mir ist geschenkt worden) durch eine aktivische Fügung zu ersetzen. Aber zu Sinnwidrigkeiten darf das nicht führen. Wenn Anton Springer schreibt: „er bekam schon frühzeitig Altartafeln bestellt" (= bei ihm wurden bestellt), so ist das nicht mehr zu billigen. Noch schlimmer aber, weil dem Begriff des Bekommens gerade entgegengesetzt, ist es, wenn ein Schulleiter droht: „sonst wird er das Stipendium entzogen bekommen", oder wenn der badische Staatspräsident in seiner Neujahrsansprache sagt: „Deutschland hat weite Strecken bester Getreidefelder fortgenommen bekommen". Das sind recht böse Verirrungen des Sprachgebrauchs, denen man kräftig entgegentreten sollte. Auch Wendungen wie: „auf die Finger geklopft bekommen, ausgezankt bekommen" sind nicht zu dulden, weil hier gar kein Gegenstand im Wenfall angegeben ist, den man bekommt — obwohl die Quelle solcher im Grunde sinnloser Fügungen in „Schläge, Schelte bekommen" klar vorliegt. Uebrigens ist jener Mißbrauch nicht nur im Südwesten des Sprachgebietes zu finden — freilich hier besonders weitgehend —, sondern auch sonst, wie Th. Matthias in seinem Buche Sprachleben und Sprachschäden § 127 gezeigt hat. — „Kommst du in zwei Jahren wieder und du bist dann noch desselben Sinnes, so wollen wir wieder über die Sache reden." So gebaute Sätze, d. h. Bedingungssatz ohne „wenn" und in der Fortsetzung die Vorstellung eines Hauptsatzes, mögen der zwanglosen Umgangssprache nachgesehen werden; aber die strenger gereinigte Schriftsprache sollte sich davon frei halten und die Nachstellung des Subjekts durchführen oder auch, wenn es dasselbe bleibt, es weglassen, also: „und bist (du) dann noch desselben Sinnes".

Literatur

* **Der Kinderfreund.** Ein Kunstkalender für die Jugend. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg. Dieser prächtige Kalender mit seinem reichhaltigen und schönen Bilderschmuck ist ein sinniges und gutes Weihnachtsgeschenk für Kinder. Auf der Vorderseite der Blätter befinden sich die Bilder mit den dazu gehörenden Erklärungen; die Rückseite bringt belehrende Geschichten und ausgesucht gute, dem Kindergemüt angepaßte Erzählungen. Der Kalender bereitet nicht nur der Jugend, sondern auch den Erwachsenen Stunden der Freude und Belehrung.

* **Martin Schlunk:** Die Weltreligionen u. das Christentum. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg. Das Problem der Religionsvergleichung ist bisher kaum zusammenhängend behandelt worden. Diese ausgezeichnete Arbeit des durch seine „Weltanschauung im Wandel der Zeit" bereits sehr bekannt gewordenen Verfassers ist der erste Versuch, in allgemeinverständlicher Sprache in dies Gebiet einzuführen. Geschrieben vom Standpunkt der christlichen Weltanschauung, will das Werk dreifachem Zweck dienen: Aufbau und Eigenart aller Weltreligionen in knapper, umfassender Weise darzustellen; den gewaltigen Geisteskampf, den das Christentum auszufechten hat, in seiner Schwierigkeit und Größe verständlich zu machen; die unüberwindbaren Lebenskräfte des Christentums zum Bewußtsein zu bringen und den Kämpfern in diesem Ringen Stütze und Handreichung zu bieten. Die erdrückende Fülle des Stoffes in diesem schwierigen und umfangreichen Gebiet zwang den Verfasser zu größter Knappheit und Kürze, ohne dabei dem Dilettantismus zu verfallen. Darin liegt ein Vorzug des Buches.

MARCHIVUM

* In den Ruhestand. Dr. Stark, der Präsident des Katholischen Oberstiftungsrats, tritt, wie amtlich gemeldet wird, auf Ansuchen in den Ruhestand. Dr. Stark stand seit Dezember 1917 an der Spitze des Katholischen Oberstiftungsrates. Er war im Jahre 1876 in den Badischen Staatsdienst eingetreten und zuerst bei der Steuerdirektion und dann beim Finanzministerium beschäftigt. Er war der 6. Präsident des Oberstiftungsrats. Ueber seinen Nachfolger ist noch nichts bekannt geworden.

* Schwerkriegsbeschädigte Beamtenscheininhaber, die bereits bei einer Behörde in die Bewerberliste aufgenommen worden sind und die ihre Bewerbung aufrecht erhalten wollen, müssen diese Absicht alljährlich bis zum 1. Dezember den Behörden mitteilen, bei denen sie vorgemerkt sind. Wer dies versäumt, wird in der Bewerberliste gestrichen.

* Die Wohnungsmiete für November. Das Städt. Nachrichtenamt schreibt uns: In einem in verschiedenen hiesigen Zeitungen erschienenen Artikel wird behauptet, die gesetzliche Miete für November sei unrichtig berechnet worden, da als Vervielfacher für die Berechnung der Instandsetzungs- und Verwaltungskosten die Reichsindexziffer für Lebenshaltung vom 22. Oktober statt der Indexziffer vom 29. Oktober verwendet worden sei. Hierzu ist zu bemerken, daß nach Anordnung des badischen Arbeitsministers die vor dem 1. jeden Monats zuletzt veröffentlichte Indexziffer maßgebend ist. Die Indexziffer vom 29. Oktober wurde nun zwar am 31. Oktober in Berlin festgestellt, aber erst am 1. November bekannt gegeben. Es blieb deshalb leider nichts übrig, als die Indexziffer vom 22. Oktober zu benützen; auf Anfrage beim Arbeitsministerium wurde der Vorschlag, eine andere Indexziffer zu nehmen, abgelehnt.

* Weiterbestand der Kohlenzwangswirtschaft. Die badische Landeskohlenstelle teilt mit: Die kürzlich durch die Tageszeitungen gegangene Meldung, daß vom 1. Januar bezw. 1. April 1924 ab die Kohlenzwangswirtschaft abgebaut werden soll, hat zu Mißverständnissen geführt. Es wird hiermit ausdrücklich betont, daß die Kohlenzwangswirtschaft bis 1. Januar in der bisherigen Weise weiterbesteht und die erforderlichen Industriemeldekarten und Hausbrandbezugscheine nach wie vor eingereicht werden müssen. — Ueber die Weitergestaltung der Kohlenbewirtschaftung werden zur gegebenen Zeit die notwendigen Richtlinien herausgegeben.

* Der gestrige Sonntag ähnelte im Witterungscharakter sehr seinem Vorgänger. Wer zwischen 11 und 12 Uhr einen Spaziergang unternahm, wandelte im Sonnenschein. Nur zu bald aber wurde es wieder unfreundlich. Die Sonne verschwand mit zunehmender Bewölkung. Gegen 5 Uhr — das Thermometer zeigte um diese Zeit noch 8° C. an — trat Regen ein, der die Spaziergänger schnell nach Hause oder in die Lokale trieb. Die Abendveranstaltungen waren unterschiedlich besucht. Während z. B. das Kleeblatt Landory — Delank — Kapper eine so große Zugkraft ausübte, daß der Harmoniesaal kein leeres Plätzchen mehr aufwies, hätten im Nibelungensaal noch sehr Viele Unterkunft finden können. Der Einheitspreis, der ursprünglich auf 150 Milliarden festgesetzt war, hatte infolge des Dollarsprunges erhöht werden müssen. Infolgedessen blieb bedauerlicherweise der Massenbesuch aus. Auch sonst machte sich der Einfluß der Goldmarkgrundpreise plus Multiplikator bemerkbar. Die Lokale leerten sich auffallend früh. Selbst das Gros derjenigen, die überhaupt noch ausgehen können, ist nicht mehr in der Lage, viel zu konsumieren, wenn eine Tasse Kaffee 35 und ein Viertel trinkbarer Wein 120 Goldpfennige kosten.

* Zeichen der Zeit. Unter dieser Spitzmarke brachten wir in Nr. 528 unseres Generalanzeigers vom Freitag, den 16. November, die Mitteilung, daß in einer Apotheke im Lindenhofviertel aufgrund eines Rezeptes eine fertige Medizin (Pillen) verlangt wurde. Der Apotheker habe sich geweigert, dem Kunden die Pillen zu verabreichen, mit der Begründung, der neue Multiplikator sei noch nicht heraus, der Kunde möge in einer halben Stunde wieder kommen. Unter Bezugnahme auf diese Meldung stellt der Besitzer der Lindenhofapotheke Mannheim, Hermann Heilig, fest, daß sich in seiner Apotheke noch niemals ein solcher Fall ereignete und daß er mit der Mitteilung im Freitagmittagblatt in keinen Zusammenhang gebracht werden kann. Herr Heilig legt ferner Wert auf die Tatsache, daß in der Lindenhofapotheke noch niemals die Herausgabe von Medizin gar unter einer solchen Begründung verweigert wurde.

Veranstaltungen

§ Künstlertheater „Apollo“. „Die Gondel“ das exzentrische Theater, welches bei der Premiere einen großen Erfolg erzielte, spielt allabendlich.

§ Ursula Back. Heute, Montag abend, wird die Schule für Körperbildung und Tanz von Frida Ursula Back einen Gruppentanzabend veranstalten, bei dem eine Tanzdichtung Frida Ursula Backs „Der Wald“ uraufgeführt wird, zu der Ernst Toch die Musik geschrieben hat. Die Leitung des Kammerorchesters übernahm Kapellmeister M. Breisach.

§ „Der Untergang des Abendlandes“ betitelt sich ein welthistorisch-naturwissenschaftlicher Demonstrationsabend, der heute abend stattfindet. Der Abend findet in der Harmonie D 2, 6 heute am 19. November abends 8 Uhr statt.

§ Alfred Landory, Paula Kapper und Elise Delank veranstalteten gestern abend in der Harmonie einen lustigen Abend. Um es vorweg zu nehmen, er war äußerst lustig und vergnüglich. Landory mußte leider zu Beginn des Abends die Mitteilung machen, daß Paula Kapper und Elise Delank am Erscheinen verhindert seien. Im letzten Augenblick trafen sie jedoch noch ein und alles wurde gut. Die Ueberraschung gelang sehr gut, es war sofort die richtige Stimmung im Saal — der dicht besetzt war — jeder war bei der Sache. Des Lachens gab es kein Ende, als Elise Delank mit ihrer „phänomenalen“ Stimme das Gebet einer Jungfrau zum Vortrag brachte. Alfred Landory sang sie dann mit einem anderen Lied nieder; er hatte den Erfolg, daß Paula Kapper mit in das Getriebe eingriff. Ihre Unterstützung erwies sich als sehr brauchbar. Landory stellte sich mit ihr auf guten Fuß, sodaß die „Elise“ etwas ins Hintertreffen geriet. Sie machte das jedoch später wieder gut, als sie in ihrer tollen Liebessehnsucht den armen „Alfred“ so durcheinanderschüttelte, daß er fast aus dem Leim ging. Seine — übrigens sehr schwungvolle Krawatte ging ebenfalls auseinander. In diesem Augenblick hätte sicher niemand in der Haut Landorys stecken mögen. Wir können seine Angst vor der „gefürchteten“ Frau verstehen. Die einzelnen Darbietungen zu beschreiben, würde zu weit führen. Es muß gesagt werden, daß die „Drei“ sich immer wieder selbst überboten. Die Laune der Zuschauer war sehr angeregt, man hörte den ganzen Abend ein herzliches Lachen. Was die „Drei“ boten, war Humor und sprühender Witz.

* Ständchen. Der Gesangverein „Aurelia“ Mannheim brachte gestern früh den Aermsten im Lungenspital ein Ständchen.

Kommunale Chronik

Die Bürgermeisterwahl in Weinheim ungültig

Weinheim, 18. Nov. Die Sozialdemokratische Partei hatte beim Bezirksrat den Antrag gestellt, die Wahl des zweiten Bürgermeisters für ungültig zu erklären, weil die Wahlkommission das Wahllokal vor Beendigung der Wahlhandlung verlassen hatte. Am 15. November fand die Verhandlung gegen die Einsprache vor dem Bezirksrat statt. Nach kurzer Beratung kam der Bezirksrat zu dem Ergebnis, die Wahl für ungültig zu erklären.

Kleine Mitteilungen

Die Stuttgarter Straßenbahnen sehen sich durch die Entwicklung der Preise der letzten Tage genötigt, nunmehr auch zur Bemessung der Fahrpreise nach Goldmark überzugehen. Die neue Berechnungsart ist heute in Kraft getreten. Es kosten Fahrscheine bis zu zwei Teilstrecken 8, bis zu vier 10, bis zu 8 15, für mehr als acht 20, Kinder, Nachtzuschlag und tarifpflichtiges Handgepäck je 5 Goldpfennig. Für die Wochenkarten gelten von Montag ab folgende Preise: bis zu drei Teilstrecken 0,9, bis zu fünf 1.20, bis zu sieben 1.40 und für mehr als sieben 1.60 Goldmark. Als Multiplikator gilt jeweils die von der Reichsbahndirektion festgesetzte Zahl.

Aus dem Lande

* Heidelberg, 17. Nov. Nach den Berechnungen der Statistischen Abteilung des Nahrungsmittelamts beträgt die Heidelberger Meßziffer für den Lebensunterhalt am 12. November 158 917 267 000 ohne Kleidung und 183 243 270 000 mit Bekleidung. Die Steigerung gegenüber der Vorwoche (5. November) beträgt somit 84,56% ohne Bekleidung und 76,33 mit Bekleidung. — Rechnet man die am Stichtage festgestellten Teuerungszahlen in Goldmarkbeträge um, unter Zugrundelegung des Kurses vom Stichtag (=150 375 Millionen Papiermark), so ergibt sich für die Gruppen Ernährung, Heizung und Beleuchtung wie Wohnung für eine 5köpfige Familie in Heidelberg ein monatlicher Aufwand von 114,10 Goldmark. Die gleichen Bedürfnisse haben 1914 90,81 Goldmark erfordert, so daß also die Steigerung gegenüber dem Friedensaufwand 25,6% beträgt. Nimmt man die Aufwendungen für Bekleidung noch hinzu, so erhält man eine Teuerungszahl von 132,83 Goldmark gegenüber 107,81 Goldmark im Jahre 1914, somit eine Steigerung von 23,2%.

* Weinheim, 18. Nov. Die Plünderungen, die am Donnerstag abend bereits begonnen und in deren Verlauf ein Wagen mit 25 Zentner Mehl von der Menge beschlagnahmt und verteilt wurde, setzten sich am andern Abend fort. Die Gendarmen wurden mit Schüssen empfangen und ein Gendarmeriebeamter schwer verwundet. Als sie Feuer gaben, wurde ein Plünderer getötet, einer schwer und 15 leicht verletzt. Der Polizei gelang es, die Plünderer zu zerstreuen und die Ordnung wiederherzustellen.

* Karlsruhe, 18. Nov. Im Anschluß an die ablehnende Haltung der Stadtverwaltung inbezug auf die Forderung der Erwerbslosen, sofort eine einmalige Beihilfe in Höhe von drei Billionen für Ledige und vier Billionen für Verheiratete auszuzahlen und einen Vorschuß auf die vom Reich gewährten Erhöhungssätze für die Erwerbslosen zu geben, da der Stadt die hierfür notwendigen Mittel nicht zur Verfügung ständen, kam es gestern mittag auf dem Marktplatz zu einer Erwerbslosen-Demonstration. Die Stadtverwaltung machte nun ihrerseits den Vorschlag, den Verheirateten das Mehl für einen Laib Brot kostenlos zur Verfügung zu stellen. Zu diesem Zweck sollten 25 Sack Weizenmehl aus der städtischen Reserve abgegeben werden, damit die Erwerbslosen das Brot in der Bäckerei des Lebensbedürfnisvereins hätten backen lassen können. Dieser Vorschlag wurde von den Erwerbslosen abgelehnt. Im Anschluß an diese Demonstration plünderten, wie bereits kurz gemeldet, einige Trupps zwei Bäckerläden und zwei Metzgerläden in der Mittelstadt. Die Plünderer wurden jedoch durch das Einschreiten der Polizei alsbald vertrieben, sodaß ihnen keine allzu große Beute in die Hände fiel. Die Polizei nahm einzelne Demonstranten fest. Größere Ansammlungen bildeten sich auf dem Ludwigsplatz, die jedoch durch Lastautos herbeigebrachte Polizei rasch zerstreut werden konnten. Bei dieser Säuberung kam es zu unliebsamen Zwischenfällen. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung wurde ein ständiger Sicherheitsdienst der Polizei eingerichtet, indem Autos mit Polizeimannschaften die Straßen der Stadt durchfahren, um im Bedarfsfalle einzugreifen.

Nachbargebiete

zw Darmstadt, 16. Nov. In der jüngsten Stadtverordnetensitzung wurde ein Gesuch der Hotelvereinigung, bei der Fremdensteuer die Posten für Licht und Heizung nicht anzurechnen, abgelehnt. — Die Verordnung über die Besteuerung von Dielen und Bars wurde dahin geändert, daß für die Besucher am Tage 1 Indexmark, von 8 Uhr abends ab 2 Indexmark zu entrichten bezw. zu erheben sind.

* Frankfurt a. M., 17. Nov. Auf eigenartige Weise verriet sich selbst ein gewisser Emil Bietz aus Königsberg. Er war im Wartesaal des Hauptbahnhofes eingeschlafen, wobei ihm aus der Tasche allerhand Einbruchswerkzeug herausfiel. Die dadurch aufmerksam gemachte Polizei stellte fest, daß Bietz, der festgenommen wurde, kurz vorher einen Einbruch in der Karlstraße ausgeführt hatte. Die Diebesbeute fand man noch bei ihm vor.

Gerichtszeitung

Die Ermordung des Staatsanwalts Haas-Frankfurt

(Vierter Verhandlungstag)

Bei dem Zeugenaufruf zu Beginn des vierten Verhandlungstages fehlt Frau Staatsanwaltschaftsrat Dr. Haas. Der Vorsitzende teilt mit, daß über die schwergeprüfte Dame neues Leid gekommen sei, ihre Mutter sei gestorben. Die Zeugin werde an einem der nächsten Tage vernommen.

Der Zeuge K. sah, wie mit Dr. Haas verhandelt wurde und hörte die an ihn ergehende Aufforderung, aus dem Garten herauszutreten und eine Fahne zu tragen. Dr. Haas machte eine ablehnende Kopfbewegung. Bräuning, so erzählt der Zeuge u. a. weiter, schoß nicht mit ausgestrecktem Arm, sondern mit an sich gehaltener Hand, und zwar schoß er auf den Hauseingang. Bräuning fuchtelte dann mit der Waffe in der Luft herum, um die anderen zurückstehenden Leute heranzuholen. Vors.: Bräuning, was sagen Sie dazu? Angeklagter: Vollständig ausgeschlossen! Als die Situation kritisch wurde, telephonierte der Zeuge der Polizei. Bis er das Amt bekam, vergingen allein drei Minuten. Eine Verbindung mit dem Ueberfallkommando konnte nicht erfolgen, da alles besetzt war. Das Polizeipräsidium bekam der Zeuge auch nicht gleich. Eine ganze Weile hörte er nichts. Das Präsidium, das er schließlich bekam, erklärte, verschiedene Autos zu schicken, es werde nur ein paar Minuten dauern. Von dem Zeitpunkt des Telephonierens dauerte es volle dreiviertel Stunden, bis die Polizei kam. An verschiedenen Häusern der Nachbarschaft wurde an den Vorgartentüren gerüttelt und gerufen: Fenster zu! Eine Anzahl Leute holten Backsteine von einem Neubau, andere riefen, die Jalousien sollten herabgelassen werden; von einem Neubau wurden Bohlen geholt, andere Beteiligte schleppten eine Hebebaum heran. Der Zeuge hätte die Situation photographiert, aber es fehlten ihm Platten. Nachdem sich die Sache 20—25 Minuten hingezogen hatte, wurde Dr. Haas, der nach Meinung des Zeugen noch unverletzt war, mehr gehoben und geschoben auf die Straße gebracht. Vors.: Wie reagierte die Menge? Zeuge: Johlend und schreiend. Der Zeuge hörte, wie die Worte „Schlagt ihn nieder!“ gerufen wurden. Ein starker Lärm entstand. Bräuning schürzte sich den Aermel hoch und schlug mit der Hand auf Dr. Haas ein, auf den noch andere einschlugen. Der Zeuge sah auch, wie einer den Revolver hochhielt und rief, daß der geschossen habe. Dr. Haas wurde mit einem Holzknüppel auf die linke Kopfseite geschlagen, brach zusammen, wurde hochgehoben und schräg an die Laterne gestellt. Als Dr. Haas wieder am Boden lag, konnte der Zeuge die Vorgänge nicht mehr so verfolgen, weil Dr. Haas seinen Blicken entzogen war. Dufner rief, daß die Schupo komme, worauf alles auseinanderströmte. Der Angeklagte Haneborn habe sich in unmittelbarer Nähe des Dr. Haas aufgehalten, als dieser geschlagen wurde. Zu der Aussage bemerkt Bräuning verschiedenes und behauptet, sie enthalte Unrichtigkeiten. Er erklärt, daß der Mann, mit dem er verwechselt werde, in der Tat existiere. Dieser Mann habe zweimal mit einem Browning durch die Haustür geschossen, Haas am Kragen gefaßt und hinausgeschleppt.

*

Zuchthaus für eine dreiköpfige Diebesbande. Zu einem Diebeskomplott hatten sich der 39 Jahre alte, von Neuhausen a. F. stammende ledige Maler Albrecht Nagel, der 45jährige ledige Taglöhner Karl Blank und der 28 Jahre alte ledige Korbmacher Anton Faktus zusammengeschlossen. Alle drei sind wegen Eigentumsvergehen schwer vorbestraft, Blank mit mehreren Jahren Zuchthaus. In der Zeit von Mai bis September d. J. machte das würdige Kleeblatt ganz Stuttgart unsicher. Die Gauner tauchten bald da, bald dort in der Stadt auf, brachen nachts gewaltsam in die Keller ein und stahlen, was ihnen in die Finger kam, hauptsächlich Lebensmittel, mehrere hundert Eier, Schmalz, Butter, Wurst, kondensierte Milch, einige Fläschchen Kirschwasser u. a. In einem Hause, das sie mit ihrem unheimlichen Besuch beehrten, beraubten die Angeklagten gleich drei nebeneinanderliegende Kellerabteile. Einmal begaben sich zwei der Gauner aufs Land in eine Ortschaft im Oberamt Waldsee und brandschatzten einen dortigen Bauern. Das Schöffengericht Stuttgart konnte den Angeklagten mildernde Umstände nicht mehr zubilligen. Es war daher, da bei allen dreien die Voraussetzungen des Rückfalls vorlagen, auf Zuchthausstrafen zu erkennen. Nagel erhielt 4 Jahre, Blank und Faktus je 2 Jahre 6 Monate. Außerdem wurden den Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Zum Tode verurteilt. Der Gastwirtssohn Georg Schmucker von Sebaborn bei Kötzting wurde vom Volksgericht Straubing wegen Mordes zum Tode verurteilt. Schmucker hatte ein Liebesverhältnis mit einer Dienstmagd, das nicht ohne Folgen blieb. Weil ihm das Mädchen bei einer Heirat im Wege stand, tötete er es durch einen Messerstich.

* Wegen Mißhandlung seiner todkranken Frau hatte sich der Schlosser Karl Lahritz aus München vor dem Münchener Schöffengericht zu verantworten. Lahritz heiratete im September 1919. Die Frau lag seit Anfang Februar 1923 an Lungen- und Darmtuberkulose darnieder und starb im Alter von 28 Jahren am 13. Juni 1923. Trotz des Leidens hatte Lahritz seine Frau wiederholt schwer mißhandelt. Die Ehe war von Anfang an recht unglücklich; Lahritz war arbeitsscheu und kam oft betrunken nach Hause. Um sich Geld zu verschaffen, verkaufte er von der Einrichtung seiner Frau ein Stück nach dem anderen. Diese Verkäufe waren Anlaß zu Streitigkeiten unter den Eheleuten. Bei solchen Gelegenheiten brachte Lahritz der Frau Kratzwunden im Gesicht bei. Er schlug einen Spiegel an ihr in Trümmer, warf ihr einen Putzkübel über den Kopf usw. Auch während der Schwangerschaft blieb die Frau von gröblichen Mißhandlungen nicht verschont. Nach der Entbindung ließ er nicht nur die Frau, sondern auch das Kind hungern. Das Gericht verurteilte den Angeklagten mit Rücksicht auf seine unmenschliche Roheit zur Gefängnisstrafe von 2 Jahren. Wegen Fluchtverdachtes wurde gegen Lahritz Haftbefehl erlassen.

Neues aus aller Welt

— Erfindungen. Vor einiger Zeit berichteten wir von einer Erfindung eines Herrn Montag, Mannheim. Dieser hatte s. Zt. einen Apparat erfunden, der eine große Ersparnis an Heizmaterialien bedeutet. Der Apparat ist verschiedentlich schon mit gutem Erfolge in Gebrauch genommen worden. Wie wir jetzt erfahren, ist es demselben Erfinder gelungen, eine Brikettsorte herzustellen, die wesentlich billiger ist, als die bis jetzt im Handel befindlichen Briketts. Durch ein besonderes Mischverfahren ist es möglich, die Kohle ohne Pech zu binden. Die Versuche mit diesen neuen Briketts sollen sehr gut ausgefallen sein. Vielleicht könnte diese Erfindung zur Verbilligung der unerschwinglichen Kohlenpreise beitragen.

— Der Stier ist los! Dieser Schreckensruf setzte vergangene Woche Hunderte von Leuten in die größte Aufregung. In Oberlahnstein sollte an dem fraglichen Tage ein schwerer schwarzweißer Stier zur Schlachtbank geführt werden; indessen wurde der Stier wild und ging durch. In rasendem Laufe ging es durch die Straßen bis zum Rhein. Hier sprang er in die Fluten und schwamm über und kam ungefähr an der Königsbacher Brauerei am diesseitigen Ufer an. Von dort raste er in wildem Lauf auf Koblenz zu. Alle ihm entgegenkommenden Personen suchten entsetzt irgendwie Deckung. Eine Frau, die nicht rechtzeitig flüchten konnte, wurde überrannt und, wie es heißt, schwer verletzt. Schließlich kam das Tier an den Bahnübergang am Schützenhof. Hier tobte es erst recht, da es sich inzwischen von vielen Seiten angegriffen sah. Ein junger Mann aus Koblenz-Lützel, der an der Bahnüberführung seinen Dienst versieht, wollte noch eben mehrere Leute warnen vor dem wütenden Stier, als er schon von ihm angenommen und zu Boden geworfen wurde. Der Aermste wurde sehr schwer getreten und erlitt böse Verletzungen an einem Auge, am Hinterkopf, im Rücken und am Gesäß. Inzwischen waren schon von verschiedenen Seiten Schüsse auf das Untier abgegeben worden, von denen mehrere trafen, aber den Stier zur äußersten Wut brachten, bis er endlich mit mehreren Brustschüssen zusammenbrach. Am Kaffee Litzinger wurde er dann von beherzten Männern notgeschlachtet. Leider ist bei der Schießerei noch ein weiterer junger Mann aus Oberlahnstein dadurch schwer verunglückt, daß er einen schlimmen Oberschenkelschuß erhielt und schwer verletzt als weiteres Stieropfer liegen blieb.

— „Mister Kompott ist da!“ Eines Tages herrschte auf dem Arbeitsnachweis in Pankow große Aufregung: Ueberall rief man sich zu: „Mister Kompott ist da!“ Wer etwa Zweifel über seine Persönlichkeit zu äußern wagte, wurde beschimpft. Erst mit Mühe erfuhr er von Kennern, daß es sich um den Sohn des berühmten englischen Großindustriellen handele, der für London eine Anzahl von Erwerbslosen suche. „100 Pfund in der Woche!“ riefen seine begeisterten Verehrer. Mister Kompott schloß zunächst noch nicht ab, sondern schrieb sich die Adressen der zehn Besten ab. Bei jedem von ihnen erschien er nach einiger Zeit, erklärte, daß er es endlich satt habe, in den teuren Hotels zu wohnen und fragte den Bewerber jedesmal, ob er nicht bei seinen Angehörigen ein Zimmer zu vermieten habe. Jeder besorgte dem Mister Kompott die gewünschte Stube, weil er überzeugt war, daß er nun auch die meisten Aussichten hätte, mit nach England genommen zu werden. Mister Kompott nahm auch am gleichen Abend die Wirtsfamilie in ein Theater mit. Er verschwand im ersten Akt unauffällig, eilte nach Hause, öffnete die unbewachte Wohnung mit seinen Schlüsseln und raubte, was er bekommen konnte. Jetzt endlich hat die Berliner Kriminalpolizei Mister Kompott verhaftet und als einen stellungslosen Weichensteller bei einer städtischen Straßenbahn entlarvt.

— Der Fingerabdruck als Verräter. Es ist bekannt, daß in der Kriminalgeschichte der Fingerabdruck bei der Entdeckung von Verbrechern eine außerordentlich große Rolle spielt. Manche Verbrechen würden bis auf den heutigen Tag unentdeckt geblieben sein, wenn nicht der Fingerabdruck zum Verräter geworden wäre. Ein aufsehenerregender Fall dieser Art hat sich kürzlich in Versailles ereignet. Im dortigen Schloß sind zwei außerordentlich wertvolle Gobelins gestohlen worden. Von dem oder den Verbrechern fehlte jede Spur, sodaß die Polizei tagelang völlig im Finstern tappte. Endlich gelang es ihrer Feststellung nach zwölf Tagen, endlich einen Fingerabdruck zu entdecken, der mit hoher Wahrscheinlichkeit bei der Begehung des Diebstahls zurückgelassen worden war. Dieser Abdruck wurde identifiziert als der eines Kommunisten namens Prosper Charles. Die Polizei hatte von seinem Kumpanen einen Fingerabdruck genommen, als zwischen ihm und einem Arbeitskollegen im August dieses Jahres ein blutiger Streit ausgefochten worden war, der beide in Berührung mit der Polizei brachte. Die Spur, die man mit Hilfe des Fingerabdrucks entdeckt hatte, erwies sich als vollkommen richtig. Der Kommunist wurde verhaftet und bei einer Haussuchung in seiner Wohnung entdeckte man die beiden Gobelins. Der wertvollste der beiden war in zwölf Stücke zerschnitten, da der Dieb die Absicht hatte, den Gobelin aufzutrennen, um sich in den Besitz des wertvollen Goldfadens zu setzen. In der Kriminalgeschichte wird dieser Fall wohl wegen seines lehrreichen Verlaufs eine besondere Rolle spielen.

— „Und es ertönt das deutsche Lied“. Professor Wagner, der mit dem Berliner Studentenchor die baltischen Staaten besucht hat, erzählte in Reval ein hübsches Erlebnis, das der „Revaler Bote“ wiedergibt. Beim Passieren einer Landesgrenze standen die pflichttreuen Zollbeamten ihrer Aufgabe harrend da, als der Zug mit den Sängern vorfuhr. Der Aufenthalt auf der Grenzstation war nur kurz, die Zollrevision mußte daher schnell, jedoch mit bewährter Gründlichkeit und Strenge vorgenommen werden. Müde von der langen Reise hatten die 40 Sängerinnen und Sänger sich ruhig dem Schlaf hingegeben und sich gar nicht auf diese Formalität vorbereitet, in der festen Voraussetzung, man würde bei ihnen Schmugglermöglichkeiten nicht erwarten. Eine Erklärung genügte dem treuen Finanzbeamten nicht, es konnte ja jeder behaupten, er oder sie sei eine Chorsängerin, das braucht ein Beamter durchaus nicht ohne weiteres zu glauben. Nun vollzog sich blitzschnell bei Sängern und Dirigenten diese Reflexion: Noch ehe der erste Koffer geöffnet worden war, stand der Chor wohlgeordnet da, Professor Wagner vor ihm, und in hellen, frischen Akkorden erscholl ein munteres Lied. Die eben noch so unzugänglichen Beamten stockten in der Ausübung ihres Dienstes, die Schreiber aus den Büros kamen herbei, ja selbst der Lokomotivführer trennte sich von seinen heißgeliebten Maschinenhebeln. Und der Chor sang noch ein und noch ein Lied. Schon nahte die Abfahrtszeit, da wurde in einer Pause verkündet, die Revision sei vollkommen befriedigend ausgefallen. Unter großem Beifall und dankenden Zurufen stiegen die Sänger mit ihren Koffern in die Wagen und mit kleiner Verspätung fuhr der Zug davon.

— Weibliche Polizisten in Amerika. Vor einiger Zeit hat man in den Vereinigten Staaten zum ersten Male den Versuch gemacht, Frauen in den Polizeidienst aufzunehmen. Da die weiblichen Polizisten sich aufs beste bewährt haben, werden zur Zeit zahlreiche weitere Frauen für den Polizeidienst ausgebildet. Der Andrang zu diesem neuen Beruf soll sehr groß sein; man bevorzugt jedoch bei der Auswahl der Kandidatinnen vor allem Polizeiwitwen, deren Männer in Ausübung ihres Dienstes den Tod gefunden haben. Die weiblichen Polizeischüler haben eine Probezeit von 6 Monaten durchzumachen, worauf ihre feste Anstellung mit einem Jahresgehalt von 1700 Dollar erfolgt. Die weiblichen Polizisten können zu Polizeimatronen oder zu Patronalfrauen ernannt werden; als letztere haben sie wie jeder männliche Polizist in erster Linie Straßendienst zu verrichten.

MARCHIVUM

Der Sport vom Sonntag

Wintersportliche Ausblicke 1923/24

Schwierigkeiten der Herrichtung von Sportbahnen. — Günstigere Lage für den Skisport. — Teure Sportgeräte und Fahrten.

In die eben einsetzende vorwinterliche Arbeit der Wintersportvereine aller Gattung, die ohnehin unter erschwerenden Umständen in Angriff genommen war, ist die neue Markentwertung zu Anfang November lawinenartig hineingeplatzt. Die Verschlechterung der Papiermark um das Sechsfache und das verspätete Eintreffen der Festwerte, auch deren heute feststellbares teilweises Ausbleiben überhaupt, sind Faktoren, die die Verbände im wintersportlichen Leben nicht in Rechnung gesetzt haben, auch nicht konnten, als sie ihre bisherig bescheidenen Ansprüche, die sie für den kommenden Winter an ihre Mitglieder richten wollten, festlegten und dabei sich nur auf den vierten Teil vorkriegszeitlicher Beiträge zu gehen getrauten. Ob die im Oktober aufgemachten Verbandsrechnungen sich im Eingang der Mitgliederbeiträge heute noch erfüllen werden, ist eine mehr denn offene Frage, von deren Beantwortung aber schlechterdings die dieswinterliche Zukunft der Verbände und Vereine abhängt.

Man unterscheide dabei die Charaktere der Wintersportarten. Zwei Gruppen stehen einander gegenüber, einmal jene, zu deren sportmäßiger Ausübung die Schaffung und Unterhaltung einer besonders geeigneten Bahn erforderlich ist, zum andern die, die sich an der größtmöglichsten Bahnlosigkeit erfreut und nichts schlimmer findet, als gerichtete Straßen oder ausgeschliffene Holzwege. Es ist nicht schwer zu raten, daß die erste Gruppe Bobsleigh, Rodel und Eislauf umfaßt, und daß in der zweiten die Aufzählung sich mit dem Skilauf erschöpft. Wie wollen und sollen unter den heutigen Umständen die mit großem Aufwand an Arbeit, Zeit und Geld allein herzurichtenden Bahnen für den Bobsport geschaffen werden, ohne die dieser Sportart eine wesensgerechte Unterlage nicht gegeben werden kann, wie sollen selbst beim einfacheren Rodelsport die Bahnen, die für die Austragung von Rennen immerhin unter einem Mindestmaß von Herrichtung und Pflege nicht bleiben können und dürfen, instandgesetzt werden, und woher sollen die Mittel fließen, die in gleichem Maße fortlaufend nötig sind, um eine sachgemäße Eisbahn, deren Ursprung oft sowieso schon künstlich, also erhöht kostspielig ist, zur Verfügung zu stellen? Die Verbände und Vereine stehen hier ganz zweifellos vor Fragen, deren Tragweite in nackter finanzieller Hinsicht vielleicht erkannt ist, deren Bedeutung aber für die Existenz mancher Organisation über einen schwierigen Winter hinaus noch nicht genug gewürdigt sein dürfte.

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß nur ganz ausnahmsweise Verbände oder Vereine aus sich mit ihren normalen Einnahmequellen in der Lage sein werden, die Summen aufzubringen, die für die angedeuteten Zwecke nötig sein werden. Es wird gar nicht zu umgehen sein, daß von einzelnen Seiten in großzügiger Gönnergebefreudigkeit kräftig mitgeholfen und eingesprungen wird, sollen wir nicht im Wintersportbetrieb eine erhebliche Einbuße zu gewärtigen haben. Kommt doch hinzu, daß die an manchen Plätzen recht mitarbeitsfreudige Hotelindustrie infolge des Verlaufes des vergangenen Sommers für den kommenden Winter nicht so ganz leicht in der Lage sein wird, wie im vergangenen Jahr für wintersportliche Zwecke erhebliche Summen freizumachen, ja es wird sogar anzunehmen sein, daß hierin ziemliche Ausfälle eintreten werden, weil die Hotelindustrie genau wie andere gewerbliche Betriebe alles Verfügbare für die Warenbeschaffung benötigen wird. Bleiben noch die Wintersportplätze als solche, die seit bald einem Menschenalter Aufwendungen erheblicher Art zu machen gewohnt sind und der Sportentwicklung einen Weg geebnet haben, der zwar mit ihren Verkehrszielen einig geht, aber darum in nichts geringer veranschlagt werden darf. Auch diese Plätze haben naturgemäß wie die Hotelindustrie unter dem Zurückgehen des Sommerverkehrs zu leiden gehabt und werden Mittel von Belang nicht oder nur schwer aufbringen können. Summierend sind hier Lasten entstanden, die nicht abzubürden sind und die nur unter ganz günstigen Umständen werden aufgebracht werden können. Die Dinge sind an dem Punkt angelangt, wo es für die Erhaltung des Sports und seiner Bahnen heißen wird: Die Mäcene — in gutem Sinn — an die Front.

In der zweiten Gruppe der Skisport in wesensinnerem Alleinsein. Die flinken Hölzer über meterhohen Schnee, ungebahnt, wo Bob, Rodel und Schlittschuh nicht mitkönnen. Hier wird eine offensichtliche Bevorzugung zur Tatsache. Der Schneeschuh kennt keine Bahnvorschrift, er bedarf keiner Sonderausgabe für die Erstellung einer Gleitbahn, alles, was andere Wintersportarten an Kapital in Bahnunterhaltung investieren müssen, kann ihm zu unmittelbarem Nutzen geführt und direkt produktiv verwendet werden. Nur einen einzigen Kunstbau, der Kosten aber auch nur bei besonderen Geländeverhältnissen verursacht, kennt der Skisport, das ist der Sprunghügel. Indessen steht die Tätigkeit an ihm in einem so winzigen Verhältnis zu der allgemeinen Ausübung des Skisports auf den Winterflächen des Gebirges, so wie Wind und Wetter sie bieten, daß die für diesen Zweck erwachsenden Kosten, an den anderen Wintersportarten gemessen, wesentlich zurücktreten. Diese günstigere Lage des Skisports dürfte voraussichtlich im kommenden Winter zu einer Bevorzugung gegenüber anderen Sportarten führen, die ohne die Regelbahnen eben nur ein Stückwert bleiben müssen. Dazu wird beitragen, daß die Beschaffung oder Selbstherstellung eines Paares Schneeschuhe immer noch ganz bedeutend billiger und einfacher ist, als manches Schlittengerät.

Der Kostenpunkt ist sonst ein Moment, das allen Wintersportarten gemeinsam ist. Die Gerätschaften, die Ausrüstungsstücke, selbst kleine Zubehöre sind allmählich am Gipfel der Inflation auf die Goldmarkbasis übergegangen, die für viele ein unüberwindliches Hindernis darstellen muß. Für einzelne Sportarten wie Bob kommt sodann noch der heute auch ein Vermögen beanspruchende Transport mit der Eisenbahn hinzu, eine Belastung, die bei den anderen Wintersportarten wegfällt. Gemeinsam ist allen, außer vielleicht dem Eissport oder außer bei guter Lage des Wohnsitzes, die Zufahrt mit der Bahn in die Gebirge, und so, wie die Bahnverwaltung im vergangenen Sommer mit einem geradezu imposanten Ungeschick ihre Tariferhöhungen, deren Notwendigkeit an sich anerkannt ist, immer an den Zeitpunkt zu legen verstand, wo die Schraube den Verkehr und vor allem den Fremdenverkehr, und bei ihm handelt es sich beim Sport teilweise auch, am fühlbarsten treffen mußte, so wirkt sich nunmehr die rastlose Umrechnungstätigkeit einer Verwaltung von Papier in Gold aus zu einer Zeit, wo noch in weiten Kreisen Zweifel herrschen, ob die Goldeinnahmen oder auch die festen Werte wirklich ernstlich einmal so allgemein in Erscheinung treten werden und können, wie es nach der Goldmarkrechnung bis zum letzten Krämerstand wohl zu wünschen wäre. Für sportliche Zwecke in größerem Umfange Fahrtvergünstigungen zu erzielen suchen, muß heute eine der wichtigsten Aufgaben sportlicher Verbände sein und die Wintersportverbände haben den Vorzug, der Sachlage als erste den Hebel ansetzen zu sollen.

In erhöhtem Maße gilt für uns heute das Wort des Griechenphilosophen: Panta rei, alles ist im Fluß, und nicht minder recht hat der Lateiner: Ignoramus et ignorabimus, wir wissen nichts und werden nichts wissen. Was vielleicht in wenigen Wochen sein wird, entzieht sich unserer Kenntnis; ja sogar unserer geringsten Mitwirkung. Wir treiben und das Bestreben muß nur sein, zunächst zu verhüten, daß wir beim Getriebenwerden untergehen. Alle Kräfte angespannt und mit eigenem Willen gegen die Widrigkeiten, die auch den Sport treffen, angegangen, wo uns von anderer Seite doch kein Rettungsgürtel zugeworfen wird. Für den Sport übertragen würde es bedeuten, für den kommenden Winter vielleicht die Blicke gegenüber den letzten Jahren ein wenig zurückzustecken, und in stillerer Arbeit einmal zuzuwarten, durchdrungen von dem Gedanken, daß es die Hauptaufgabe sein soll, die wintersportlich in den Verbänden zusammengefaßten Kräfte nach Möglichkeit zu erhalten und über die Klippe hinüber zu retten zu suchen. Es müssen heute alle Verbände damit rechnen, daß die Schwere der wirtschaftlichen Last für viele die bescheidenen Mittel, die bisher dem Sport zugewendet wurden, für des Tages nackte Notdurft beansprucht, daß zahlreiche bisher treue Sachwalter infolge des einfachen: Wir können es nicht mehr, aus den Reihen der Vereine, denen sie jahrelang angehört haben, fallen werden, schmerzenden Herzens oft von einer Sache lassen müssen, der sie, ihr innerlich verwachsen gedient haben. Man vergesse nicht, daß es in der Regel nicht die schlechtesten sind, die auf diese Weise unter dem Zwang der Lage ausscheiden werden und die zu verlieren für die Vereine ein größerer moralischer Verlust ist, als wenn der Beitrag nicht mehr eingeht. Zur Erhaltung des Bestandes, der sportlichen Substanz, wie es oben angedeutet wurde, wird es gehören, wenn es sich die Vereine zur Ehrenpflicht machen, solche vielfach altgedienten Sportgenossen in entsprechender Form für die Sache nicht verloren gehen zu lassen. Alpenvereine und auch einzelne wintersportliche Landesverbände haben sich in dieser Richtung bereits führend betätigt, sodaß Erfahrungen für andere, die folgen wollen, zu Gebote stehen. Für die Jungen in den Verbänden, die vielfach in der Lage sind, ein Vielfaches von dem verlangten mäßigen Beitrag zu leisten, sollten in stillschweigender Uebereinkunft dahin gelangen, daß sie von sich für die treuen wirtschaftlich leidenden Anhänger der gleichen Sache eintreten. Sie dienen damit der Sache und der Gesundung einer kranken Zeit.

W. Romberg-Triberg.

Die sonntägigen Fußballwettkämpfe

Der gestrige Sonntag war für die Bezirksliga von entscheidender Bedeutung. Für den Bezirksmeister Phönix Ludwigshafen war der Tag ein Glückstag erster Ordnung. Sein schärfster Rivale in der Meisterschaft, Waldhof, verlor in Ludwigshafen gegen Pfalz mit 1:0 Sieg und Punkte. Und auch in Mannheim auf dem V. f. R.-Platze stand dem vorjährigen Meister Fortuna treu zur Seite und es ist ein wahres Wunder, daß die Ludwigshafener Phönixleute den einen Punkt vom V. f. R.-Platze mitnehmen konnten. Trotz drückender Ueberlegenheit, die vom Anfange bis zum Schlusse anhielt, konnten die Rasenspieler das zum Siege notwendige Tor nicht erzwingen und mußten sich mit einem 1:1-Resultat und nur einem Punkte begnügen. Auch auf dem Mannheimer Phönixplatze spielte das Glück eine große Rolle. Hier standen sich Pirmasens und die Platzherren gegenüber. Der Tabellenletzte unterlag durchaus unverdient mit 1:0. Es ist unbegreiflich, wie die Pirmasenser auf ihrem eigenen Platze eine so große Rolle spielen konnten und als unbesiegbar gelten. Die Feudenheimer besiegten in Ludwigshafen 1903 mit 3:1 Toren. Sie haben sich damit einen guten Platz in der Tabelle verschafft und werden in den Endkämpfen zu beachten sein. Das Duell Odenwaldkreis—Pfalzkreis sah somit nach der Torzahl den Odenwaldkreis mit 4:3 Toren im Vorteil, aber nach Punkten behielt der Pfalzkreis mit 5:3 die Oberhand. Die Tabelle lautet:

Vereine	Spiele	Gew.	Unent.	Verl.	Punkte	Tore
Phönix Ludwigshafen	7	4	3	—	11	20:11
Waldhof	7	4	1	2	9	16:9
Feudenheim	6	4	—	2	8	18:7
V. f. R. Mannheim	7	3	2	2	8	14:8
Pirmasens	6	3	1	2	7	8:10
Pfalz Ludwigshafen	7	3	1	3	7	10:9
1903 Ludwigshafen	7	1	1	5	3	11:24
Phönix Mannheim	7	—	1	6	1	7:24

In der Kreisliga ist man bereits in die Endrunde eingetreten. Die Kämpfe nahmen den erwarteten Verlauf. Nur Hertha-Mannheim bewies erneut seine Unbeständigkeit und unterlag dem V. f. B. Heidelberg mit 4:1 Toren. V. f. L. Neckarau besiegte 07 Mannheim mit dem gleichen Resultate wie im Vorspiele 1:0. 08 Mannheim sicherte sich einen weiteren Sieg und schlug Käfertal hoch mit 7:0. Die Meisterschaft ist somit nur noch ein Duell zwischen V. f. L. und 08, erst das Rückspiel der beiden Favoriten wird hierin eine Klärung bringen. Schwetzingen 08 unterlag Germania Friedrichsfeld knapp mit 2:3 Toren und auch sein Ortsrivale 1910 Schwetzingen konnte in Plankstadt gegen Spielvereinigung nicht bestehen und mußte mit 4:0 geschlagen den Platz verlassen.

S.

Phönix Mannheim — F. Cl. Pirmasens 0:1 (0:0) Ecken 4:5

Der Phönixplatz war gestern vormittag auffallend schlecht besucht. Man hatte von Mannheims Sportgemeinde mehr Interesse erwartet, nachdem Pirmasens Waldhof und V. f. R. ohne Punkte heimgeschickt hatte. Daß Pirmasens auf fremdem Platze nicht der gefürchtete Gegner ist wie zu Hause, ist ja zur Genüge bekannt, trotzdem hat die Elf stark enttäuscht. Denn mag der Fanatismus und die Platzverhältnisse in Pirmasens sein wie sie wollen, nach den gestern gezeigten Leistungen der Elf ist es unverständlich, wie aussichtsreiche Meisterschaftsbewerber in Pirmasens verlieren können. Was Pirmasens zeigte, ist nicht viel. System liegt im Angriff gar keiner, dieser besitzt gute Einzelkräfte, aber keinen Zusammenhang. Jeder versucht auf eigene Faust durchzubrechen, was bei einer stabilen gegnerischen Verteidigung wohl keinen Erfolg verspricht. Gut ist nur die Hintermannschaft und Torwart, und das scheint die Stärke der Elf. Phönix kämpfte unglücklich, vor der Pause aber ohne Elan und beim Endspurt war es zu spät, denn Pirmasens verteidigte zäh den einmal errungenen Vorsprung und konnte somit die Punkte mit nach Hause nehmen. Die verjüngte Phönixelf hielt sich ausgezeichnet, der Sturm zeigte modernen Fußball und wird mit der Zeit auch noch die nötige Durchschlagskraft gewinnen. In der Läuferreihe überragt der Mittelläufer Roth, in der Verteidigung zeigte Beckerle hochklassige Leistungen, aber der Torwart muß unbedingt ersetzt werden. Er hat das Tor des Tages auf dem Gewissen. Er verläßt zu viel sein Tor und bekommt daher nie den Ball. Im Ganzen zeigte die Elf recht gute Leistungen, sie wird auch noch Punkte erringen, wenn sich die Kampfkraft gestählt hat.

Das Spiel nahm einen durchweg ausgeglichenen Verlauf. Der Phönixsturm arbeitete vor der Pause schöne Torchancen für sich heraus, die jedoch unausgenützt blieben. Die Angriffe der Pirmasenser waren dagegen wuchtiger und deshalb gefährlicher, aber die Phönix-Verteidigung war auf der Hut und nach Ablauf der ersten 45 Minuten stand die Partie torlos. Das Siegestor fiel kurz nach der Pause. Eine Flanke Schöllhammers wollte der Torwart im Herauslaufen abfangen, verfehlte aber und der Linksaußen brauchte das Leder nur einzuschieben. So führte Pirmasens 1:0 und hatte dann für kurze Zeit das Spiel auch in der Hand. Doch als bei Phönix Beckerle in den Sturm ging, kam Schwung in die vordere Reihe der Rotblusen. Schaub im Pirmasenser Tor hatte bange Momente zu bestehen und rettete verschiedentlich hervorragend. Doch zahlreich und energisch verteidigten die Pirmasenser ihr Tor und konnten das Resultat halten. Der Schiedsrichter Dr. Hantel (V. f. L. Neu-Isenburg) leitete das Treffen ganz vorzüglich.

S.

Pfalz Ludwigshafen — Sportverein Waldhof 1:0 (0:0) Ecken 2:10

Der Meisterschaftsfavorit Waldhof mußte gestern auf dem Pfalzplatze in Ludwigshafen eine unerwartete Niederlage einstecken. Das Spiel bewies die Energielosigkeit des Waldhofstürmers gegenüber einer stabilen Hintermannschaft. Die Waldhofelf lieferte ein durchaus überlegenes Feldspiel, was das Eckenverhältnis zur Genüge beweist, doch vor dem Tore fehlte der notwendige Druck. So kam die längst einmal erwartete Katastrophe. Das Siegestor für die Pfalz fiel erst kurz vor Schluß aus dem Gedränge heraus durch Schwab. Wenn das Waldhofquintett nicht lernt rationeller zu spielen, werden die durch den guten Start so begründeten Meisterschaftshoffnungen endgültig dahin sein.

S.

Weitere Ergebnisse:

Bezirks-Ligaspiele.

Rheinbezirk:

V. f. R. Mannheim — Phönix Ludwigshafen 1:1.
Phönix Mannheim — F. C. Pirmasens 0:1.
Pfalz Ludwigshafen — Waldhof 1:0.
1903 Ludwigshafen — Feudenheim 1:3.

Mainbezirk:

Eintracht Frankfurt — Viktoria Aschaffenburg 4:1.
Hanau 93 — Offenbacher Kickers 4:3.
Fsv. Frankfurt — Sp.-Cl. Bürgel 4:2 (abgebrochen).
Spv. Offenbach — Helvetia Bockenheim 4:1.

Bezirk Bayern:

F. C. Nürnberg — Nürnberger Fv. 0:1 (!!).
Spv. Fürth — M. T. V. Fürth 4:1.
Bayern München — Wacker München 4:0 (!).

Bezirk Württemberg-Baden:

1. F. C. Freiburg — Sp.-Cl. Stuttgart 6:3.
Spv. Feuerbach — 1. F. C. Pforzheim 1:2.
F. C. Mühlburg — V. f. R. Heilbronn 0:0.

Kreisliga.

Neckarkreis.

V. f. L. Neckarau — 07 Mannheim 1:0.
08 Mannheim — Sp.-Cl. Käfertal 7:0.
V. f. B. Heidelberg — Hertha Mannheim 4:1.
08 Schwetzingen — Germania Friedrichsfeld 2:3.
1910 Schwetzingen — Spvg. Plankstadt 0:4.

Vorderpfalzkreis:

Arminia Rheingönheim — Spv. Mundenheim 2:0.
04 Ludwigshafen — V. f. R. Friesenheim 1:0.
V. f. R. Oggersheim — Union Ludwigshafen 0:1.

Kreis Odenwald:

Spg. Sandhofen — Union Darmstadt 4:0.

Kreis Hinterpfalz:

Viktoria Mittelbexbach — V. f. R. Zweibrücken 2:1.

Handball

T.-V. M. v. 1846 I — M.T.G. I 3:0

T.-V. M. v. 1846 II — M.T.G. II 3:1.
T.-V. M. v. 1846 Jugend — T.-V. Ziegelhausen 2:0.

Die Handballrunde des Bezirks Unterbaden nahm gestern auf dem Turnvereinsplatze im Luisenpark ihren Fortgang. Die ersten Mannschaften der M.T.G. und des T.-V. M. 1846 lieferten sich ein interessantes flottes Spiel. Während die Turnvereinsmannschaft durch ihr schönes Zusammenspiel und Ballabgabe glänzte, waren es die flinken Läufer der M.T.G., die besonders auffielen. Auch beide Torwächter waren stets auf ihrem Platze, jedoch wurden die Bälle des Turnvereins mit solcher Wucht verwandelt, daß sie nicht zu halten waren. Der Schiedsrichter fungierte mit großer Umsicht und Energie, er mußte bei dem raschen Tempo kräftig mitlaufen.

Die sonntägigen Pferde-Rennen

Karlshorst

Kehraus-Hürdenrennen. 5300 Mark. 3000 Meter. 1. Hemsoths Anitra II (Oertel), 2. August. 13:10. Ferner: Terz. Freienwalder Jagdrennen. 12000 M. 4000 Mtr. 1. v. Dörnbergs Trompeter (Bes.), 2. Wind, 3. Propulsor. 21:10. — Bernauer Hürdenrennen. 8500 M. 2800 Mtr. 1. Goldschmidts Melinit (Heuer), 2. Giramete, 3. Denkstein. 49:10; 24, 16:10. Ferner: Licht, Gigerl. — Berliner Jagdrennen. 30000 M. 5000 Mtr. 1. Goldschmidts Moral (Heuer), 2. Ritter Blaubart, 3. Eichwald. 32:10; 15, 21:10. Ferner: Mozart, Herzog, Savoyard, Maratte. 2 L., 4 L. — Astern-Hürdenrennen. 12000 M. 3000 Mtr. 1. v. Regeleins Grazie (Oertel), 2. Simplicite, 3. Roderich. 21:10. — Harzburger Jagdrennen. 21500 M. 3400 Mtr. 1. Heinz Stahls Caesar II (Stys), 2. Eidmete, 3. Röschen. 13:10; 15, 13:10. Ferner: Goldammer, Salgraf (angeh.). — Landgraf-Jagdrennen. 6300 M. 3000 Meter. 1. Hemsoths Fehlerlos (Oertel), 2. Fairytale, 3. Mirakel. 20:10; 11, 11:10. Ferner: Sultane VIII, Paria.

Der Rohölzünder für Automobilmotore

Eine der bedeutendsten Erfindungen zur Verminderung der Brennstoffkosten unserer Fahrzeuge ist nach den letzten, in aller Stille gereiften Ergebnissen mit der Schaffung des Rohölzünder Thermokrat vollbracht. Es ist mit besonderer Freude zu begrüßen, daß es Deutsche, und zwar Wilhelm Eberhard Ernst-Berlin und die Ingenieure der Thermokrat-G. m. b. H. Mannheim waren, die diesen großen Fortschritt entwickelten und hiermit für uns das Problem lösten, alle Schweröle, wie Petroleum, Gas- und Teeröl als vollwertige Kraftquelle in Automobilmotoren zur restlosen Verbrennung zu bringen.

Der Rohölzünder Thermokrat hat die für Schweröle erforderliche besondere Erhöhung des Verdichtungsdruckes völlig von der Kolbenbewegung unabhängig gelöst, arbeitet also auch nicht mit sogenannten Verdrängerkolben oder dergleichen, sondern mit Hilfsverpuffungen. Auf jeden Zylinder des Motors wird an der Stelle, an der bisher die Zündkerze gesessen, eine kleine Hilfskammer aufgeschraubt, die mit dem Zylinder in ständig offener Verbindung steht. Diese Kammer trägt im oberen Teil ihrerseits die Zündkerze und wird durch Vermittlung eines automatischen Saugventils aus einem kleinen Schwimmergehäuse, das den Hilfsbrennstoff — Benzin oder Benzol — aus einem kleinen Benzinbehälter vor dem Führersitz erhält, mit leicht brennbarem Gemisch gespeist. Der Kolben saugt also durch das Hauptsaugventil aus dem normalen Vergaser Rohölgemisch und durch das automatische Ventil (bezw. durch die Kammer) Benzingemisch. Gegen Ende der Verdichtung, die sich aus dem Zylinder durch die offene Verbindung in die Kammer hinein fortpflanzt, wird zunächst der leichter entzündbare Inhalt der Kammer durch den elektrischen Funken der Zündkerze entflammt. Der Zeitpunkt dieser Entflammung kann naturgemäß beliebig und vor allem unabhängig von der Kolbenbewegung geregelt werden. Das leichte Gemisch in der Kammer entwickelt eine Stichflamme, verpufft, und diese Hilfsverpuffung erzeugt, ihrerseits in einer Stichflamme auswirkend, im noch verdichteten Schwergemisch des Arbeitszylinders gleichzeitig die erforderliche Drucksteigerung und eine kräftige Entflammung des Schwergemisches bis zur restlosen Verbrennung. Diese Wirkung der Hilfsverpuffung kann in gewisser Hinsicht mit derjenigen des Zündhütchens in einer Gewehrpatrone oder einer Sprengladung verglichen werden.

Der effektive Wirkungsgrad der Verbrennungsmotoren nach diesem Verfahren ist mindestens Benzin- oder Benzolbetrieb gleichwertig, da Kolben- und Zylinderbahnen durch die fetthaltigen Schweröle geschmiert und die durch fettarme Kohlenwasserstoffe (Benzin und Benzol) auftretenden Reibungswiderstände an den Zylinder- und Kolbenbahnen völlig vermieden werden. An Brennstoffmengen verbraucht das Thermokratverfahren die gleiche Literzahl wie beim Benzol- oder Benzinbetrieb, doch mit dem großen Unterschied, daß nur 1 Teil Zündbrennstoff und 5 Teile Schweröl zur Verwendung gelangen. Welche enormen Geldmittel hierdurch in unserem stark beanspruchten Wirtschaftsleben für andere Zwecke frei werden, dürfte sich von selbst ergeben.

In richtiger Beurteilung dieser Rechnung hat schon eines unserer größten Verkehrsunternehmen, die Allgemeine Berliner Omnibus-Akt.-Ges., seit einigen Monaten den Thermokratzünder praktisch ausprobiert und eine ganze Anzahl von Fahrzeugen für den Schwerölbetrieb im Berliner Stadtverkehr eingerichtet.

Wasserstandsbeobachtungen im Monat November

Rhein-Pegel	13.	14.	15.	16.	17.	18.
Schusterinsel	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Kehl	2.7[illegible]	2.67	2.72	2.72	[illegible]	[illegible]
Maxau	4.48	4.48	4.40	4.18	4.25	4.47
Mannheim	3.52	3.47	[illegible]	[illegible]	[illegible]	3.48
Caub						
Köln	2.78				2.48	

Neckar-Pegel	13.	14.	15.	16.	17.	18.
Mannheim-Wilhelm	3.51	3.47	3.43	3.41	3.25	4.56

Herausgeber, Drucker und Verleger: Druckerei Dr. Haas, Mannheimer General-Anzeiger G. m. b. H., Mannheim E 6, 2
Direktion: Ferdinand Heyme — Chefredakteur: Kurt Fischer.
Verantwortlich für den politischen und volkswirtschaftlichen Teil: Kurt Fischer; für das Feuilleton: Dr. Fritz Hammes; für Kommunalpolitik und Lokales: Richard Schönfelder; für Sport und Neues aus aller Welt: Willy Müller; für Handelsnachrichten, Aus dem Lande, Nachbargebiete, Gericht u. den übrigen redaktionellen Teil: Franz Kircher; für Anzeigen: Karl Hügel.

MARCHIVUM

Handel und Industrie

Zur Frage der Goldbilanzierung

Die Frage der Goldbilanzen hat die Handelskammer zu Berlin im Zusammenhang mit dem Währungsproblem einer eingehenden Erörterung unterzogen. Sie steht auf dem Standpunkt, daß die Einführung der Substanz- und Ertragserrechnung auf wertbeständiger Grundlage eine nicht mehr hinauszuschiebende Notwendigkeit ist. Die Wirtschaft müsse so schnell wie möglich von dem Nullenschleier befreit werden der eine Unmasse unproduktiver Arbeit auf der einen Seite, auf der anderen aber im Inland wie im Auslande ein Zerrbild von dem Stand der deutschen Wirtschaft vermittelt. Alle seit Auftauchen dieser Frage gegen die Goldbilanzierung vorgebrachten Bedenken sind teils durch die Ereignisse überholt, teils aber ihren inneren Gründen nach unberechtigt. In steuerlicher Hinsicht liegt es sowohl im Staatsinteresse als auch im Interesse der Wirtschaft selbst, daß die Steuer nur von einem tatsächlich erzielten Ertrage erhoben wird, wobei selbstverständlich die Steuersätze eine der Wertbeständigkeit entsprechende Minderung erfahren mußten. Als Grundlage der Bilanzierung lehnt die Handelskammer den früher in Vorschlag gebrachten Großhandelsindex ab, vielmehr müsse eine Grundlage gewählt werden, die als zutreffend und wertbeständig sowohl im Inlande als auch im Auslande angesehen wird. Eine Reihe von hierher gehörigen Einzelfragen bedarf noch näherer Klarstellung, so insbesondere wie Gebäude und Grundstücke, Werkerhaltungs-Konten, Hypotheken-Schulden, langfristige und kurzfristige Schuldverschreibungen und Forderungen eingestellt werden sollen. Mit der Prüfung aller hierher gehörigen einzelnen Punkte ist eine besondere Kommission betraut worden. Nach Abschluß dieser Arbeiten beabsichtigt die Handelskammer, das Ergebnis zu veröffentlichen, um den Gewerbetreibenden Richtlinien und Handhaben für den Uebergang zur Goldbilanzierung zu bieten. Für die Aenderung der Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs über die Bilanz sowie der mit diesen Fragen sonst in Verbindung stehenden Gesetzesvorschriften wird die Handelskammer entsprechende Vorschläge unterbreiten.

Zusammenschluß in der Seifen- und Fettindustrie

Beteiligung der Sunlicht-Mannheim

Die in der Verkaufsgemeinschaft deutscher Oelmühlen A.-G. (Verdöga), Hamburg vereinigten deutschen Oelmühlen Karl Hagenbucher u. Sohn, Heilbronn, Harburger Oelwerke Brinckmann u. Mergell, Harburg, Gustav Hubbe-G.' W. Fahrenholtz G. m. b. H., Magdeburg, Kochs Oelwerke A.-G., Harburg, Oelwerke Teutonia G. m. b. H., Harburg, Neußer Oelmühle N. Simons Söhne, Neuß, und die A.-G. für chemische Produkte vormals H. Scheidemandel, Berlin, sowie die Sunlicht-Gesellschaft A.-G., Mannheim, sind zu einer Interessengemeinschaft zusammengetreten.

Das Ziel des Zusammenschlusses ist: Gemeinsame Wahrung und Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Vertragschließenden durch möglichst weitgehende Be- und Verarbeitung der bei den drei Gruppen anfallenden technischen Fettrohstoffe für gemeinsame Rechnung, die gemeinsame Verwertung und Absatz der verfügbaren Rohstoffe und Fertigfabrikate, ferner die Nutzbarmachung der den drei Konzernen zu Gebote stehenden Verbindungen für die Gemeinschaft.

Ein weiterer Zweck des Zusammenschlusses ist die Ausnutzung aller Möglichkeiten zu einer planmäßigen Beeinflussung der technischen Fettwirtschaft im Sinne einer rationellen Wirtschaftsführung und einer Förderung der Gesamtinteressen der deutschen Volkswirtschaft.

Zur Erreichung dieses Zieles haben die drei Konzerne gemeinsam die Vereinigten Deutschen Fettwerke Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Berlin errichtet. An dieser ist die Oelmühle A.-G. mit 40 Prozent, Scheidemandel mit 40 Prozent und die Sunlicht-A.-G. in Mannheim mit 20 Prozent beteiligt. Eingebracht werden in die Gesellschaft die Mehrheiten von: Motard u. Co. A.-G., Spandau-Sternfeld, die Vereinigte Chemischen Werke Charlottenburg, die Fettsäure und Glyzerinfabrik G. m. b. H., Mannheim und ferner die qualifizierte Minorität der Hammonia Stearinfabrik A.-G. Außer den Vereinigt Deutschen Fettwerken A.-G. haben die „Verdöga", Scheidemandelkonzern und Sunlicht-Gesellschaft A.-G. unter der Bezeichnung „A.-G. für Seifenindustrie" mit dem Sitz in Berlin eine Seifenfabrik errichtet, die ein größeres Paket Sunlicht-Aktien erwerben wird. Zweckbestimmung der A.-G. für Seifenindustrie ist: Abschluß von Interessengemeinschaften mit befreundeten deutschen Seifenfabriken und deren Versorgung mit Rohstoffen. Den Vorstand dieser Trustgesellschaft bildet: Dr. Schulte-Mannheim, den der Fettwerke Ministerialdirektor Bachem.

Der Aufsichtsrat der A.-G. für Seifenindustrie setzt sich zusammen aus: Bankdirektor Dr. h. c. Benno Weil-Mannheim als Vorsitzenden, Direktor Ernst Possel-Hamburg als stellv. Vorsitzenden und Generaldirektor Dr. h. c. M. Salomon-Berlin, Geh. Legationsrat Dr. Walter Frisch-Berlin, Chemiker Dr. Hubert Vierling-München, Justizrat von Simson-Berlin, Fabrikbesitzer W. A. Fahrenholtz-Magdeburg als Mitglieder.

Das Aktienkapital der neuen A.-G. für Seifenindustrie beträgt 370 Mill. Papiermark, das der Vereinigten Fettwerke A.-G. 1 Milliarde Papiermark.

Außenhandelsstelle für Eisen- und Stahlerzeugnisse Berlin W. 9, Linkstraße 25

Diese Stelle teilt mit: Die Bearbeitung der Einfuhrangelegenheiten, die die in den Bereich der Außenhandelsstelle fallenden Erzeugnisse betreffen, geht mit dem 15. Dezember 1923 auf den Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung, Berlin W. 15, Lietzenburgerstraße 18 über.

Bis zum gleichen Termin wird die Außenhandelsstelle noch Anträge auf Rückvergütung von Ausfuhrabgaben entgegennehmen.

Bis zum 15. Dezember 1923 müssen ferner sämtliche von der Außenhandelsstelle ausgestellten nicht oder nur teilweise ausgenutzte Ausfuhrbewilligungen zur Entlastung vom Devisenablieferungssoll gegenüber dem Devisenkommissar zurückgereicht sein. Nach dem 15. Dezember sind derartige Anträge unmittelbar an den Devisenkommissar, Berlin NW., Am Weidendamm 1a, zu richten.

Bescheinigungen über bezahlte Pressebeiträge werden nach Beseitigung der Pressenabgabe ab 1. November 1923 nicht mehr ausgestellt.

Einspruch der Industrie gegen die Annahmeverpflichtung von Papiermark zum Zwangskurs

Der Reichsverband der Deutschen Industrie hat, wie die Textil-Woche erfährt, beim Reichswirtschaftsministerium gegen § 2 der Verordnung über den Annahmezwang von Reichsmark vom 7. November (Umrechnung zum letzten amtlichen Berliner Kurs) Einspruch erhoben und erklärt, daß lediglich die von der Kartellstelle des Reichsverbandes aufgestellten Richtlinien für die Goldrechnung (Umrechnung zum Kurse des Tages nach Zahlungseingang und Zulassung der Repartierungsklausel) maßgebend sein könnten. Der Reichsverband hat ferner ausdrücklich auf die staats- und wirtschaftsschädigenden Auswirkungen solcher überstürzter und unhaltbarer Verordnungen hingewiesen. Die Reichsregierung hat daraufhin bekanntlich den strittigen § 2 sofort wieder außer Kraft gesetzt bis zum Erlaß der Ausführungsbestimmungen, die jedoch bisher noch nicht erschienen sind.

Börsenaufträge bei der Reichsbank

Zur Beseitigung von Nachteilen, die bei der gegenwärtigen Börsenlage für die Auftraggeber wie für die Reichsbank aus der bisher üblichen Vormerkung der Börsenaufträge bis zum Ende des laufenden oder folgenden Monats entstehen können, hat das Reichsbankdirektorium in Abänderung der Ziffer 4 der Bedingungen für den Ankauf und Verkauf von Wertpapieren bestimmt, daß vom 23. November d. J. ab in den Börsenaufträgen anzugeben ist, ob sie für einen Tag oder fortlaufend bis auf Widerruf, längstens jedoch bis zum Monatsende, gelten sollen. In Ermangelung einer solchen Bestimmung wird angenommen, daß Bestens-Aufträge nur für einen Börsentag, limitierte Aufträge aber bis auf Widerruf, längstens jedoch bis zum Monatsende gelten sollen. Die Einrichtung alle vom 24. jedes Monats ab eingehenden Aufträge bis zum Schluß des nächsten Monats laufen zu lassen, kommt in Wegfall.

* **Eisenwerke Gaggenau A.-G. in Gaggenau (Baden).** Die Gesellschaft beantragt Erhöhung des Grundkapitals um 48 Mill. ℳ Stamm, und 2 Mill. ℳ Vorzugsaktien. (Zuletzt im Mai auf 50 Mill. ℳ verdoppelt, Tageskurs 6 Billionen %.)

* **Madaform A.-G., Heilbronn.** Die Firma Heilbronner u. Cie., Seifenfabrik Heilbronn a. N. (Stammhaus gegründet 1858) die als Spezialität seit Jahren das „Madaform Haarwaschmittel" herstellt, wurde in eine Aktiengesellschaft mit 50 Millionen ℳ Kapital umgewandelt. Gründer der Gesellschaft sind die bisherigen Inhaber Sigmund, Berthold und Karl Heilbronner, die auch den Vorstand bilden. In den Aufsichtsrat sind getreten: Rechtsanwalt Max Rosengart-Heilbronn als Vorsitzender, Bankdirektor Friedrich Mück-Heilbronn (Handels- u. Gewerbebank Heilbronn A.-G.) stellvertretender Vorsitzender, Direktor Siegfr. Steigerwald-Heilbronn (Steigerwald A.-G., Heilbronn).

* **Bulgarischer Tabak.** Die Verhandlungen wegen der Verwertung der bulgarischen Tabakfechsung haben zur Gründung einer besonderen A.-G. in Kawala geführt, an welcher außer holländischem Kapital die Ungarische Allgemeine Creditbank, die Oesterreichische Creditanstalt und die Firma L. M. Herzog beteiligt sind.

Devisenmarkt

New York, 17. Novbr. (W.B.) Devisen

	16.	17.		16.	17.		16.	17.
Frankreich	5.22	5.21	Schweiz	17.37	17.38	Spanien	12.83	[illegible]
Belgien	4.44	4.45	[illegible]	1.30	1.32	Italien	4.13	[illegible]

National-Theater Mannheim
Montag, den 19. November 1923
Miete B. Reihe zwei. 3 Vorstellung
F. V. B. 9531—9790

Sirill am Wrack
Komödie in drei Akten von Max Mohr.
In Szene gesetzt von Eugen Felber
Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Benno Arkadi, Ingenieur — Hans Godeck
Nelly Arkadi, seine Tochter — Elvira Erdmann 46
Sirill, Markus, Stubby — Studenten — Richard Eggarter, Ernst Sladeck, Karl Reiß
Stefan Saturn, Knecht auf Arkadis Landgut — Fritz Linn
Albine, ein Fabrikmädchen — Helene Leydenius
Ein Arzt — Georg Köhler
Erster, Zweiter, Dritter, Vierter — Passant — Alexander Kökert, Josef Renkert, Karl Neumann-Hoditz, H. Herbert Michels

Künstlertheater „Apollo".
Heute und folgende Tage 7½ Uhr S178
„Die Gondel" der Sensationserfolg des exzentrischen Theaters
Vorverkauf von 10—1 und 3—5 Uhr.

Heute Montag, abends 8 Uhr, Harmonie D 2, 6
Gastspiel des Wissenschaftlichen Theaters
Physiker Joachim Bellachini, Berlin
Der Untergang des Abendlandes
Weltvisionärer Demonstrationsabend mit 100 elektr. Kolossal-Gemälden 7192
Karten bei Heckel, O 3, 10, im Mannheimer Musikhaus, P 7, 14a und an der Abendkasse

Statt Karten! *4884
Else Schulte
Alfred Oesterle
Verlobte.
Mannheim, November 1923
Waldparkstr. 4 Rheinaustr. 10.

Schöne Möbel Versteigerung Schöne Möbel
Mittwoch, 21. November d. J., vorm. 10 Uhr, Aufgang C 5, 6, Schloßkirche 1 sehr gutes Tafelklavier bll., 1 gr. Zinkbadewanne mit Abl., ein Lehnsessel, 1 Sofa u. 3 Polsterstühle, 1 Chaiselongue m. sehr schöner Decke, 1 Triumphstuhl, 1 gr. ovaler Spiegel, 1 Wäscheschrank, 1 runder Tisch, 1 Nähtisch, 1 Etagere, 1 Notenschrank, Stühle, Bilder, Nippes und viel Ungenanntes 7174
Ortsrichter Michel, Telephon 3230.

Der schlechteste Herd
wird wie neu hergerichtet. Brennen und Backen garantiert. S74
Herde-Schlosserei **Krebs, J 7, 11,** Glenastraße
Telephon 8219.

Alt-Gold, Silber, Platin
kauft die Schmelzerei E235
Ferdinand Weber, Mannheim, C 4, 19 am Zeughausplatz. Telephon 8291
Früher in Weil u. Weber.

Todes-Anzeige.

Unser lieber Vater, Herr 7194

Ernst Wilhelm Katz

ist heute nach arbeitsreichem Leben im 78. Lebensjahre sanft verschieden.

Mannheim, den 18. November 1923.
Luisenring, K 4, 12.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Feuerbestattung im hiesigen Krematorium findet Mittwoch nachmittag 2¾ Uhr statt.

Nachruf.

Am 18. November 1923 ist der Senior unserer kaufmännischen Angestellten, Herr

Ernst Wilhelm Katz

nach längerem Leiden im 78. Lebensjahre verschieden.

Dem Verstorbenen, der lange Jahre in unseren Diensten stand und uns ein treuer, pflichteifriger Mitarbeiter gewesen ist, werden wir ein ehrendes Gedenken bewahren. S236

Mannheim, den 19. November 1923.

Druckerei Dr. Haas
Mannheimer General-Anzeiger G. m. b. H.

Nachruf.

Am 18. November 1923 verschied im 78. Lebensjahre unser lieber Kollege, Herr

Ernst Wilhelm Katz

nach längerem Krankenlager. Wir betrauern in dem Dahingeschiedenen einen liebenswürdigen Freund und Mitarbeiter, dem wir stets ein dankbares Andenken bewahren werden. S236

Mannheim, den 19. November 1923.

Die Angestellten der Druckerei Dr. Haas G. m. b. H.
Mannheimer General-Anzeiger.

Transporte von und nach dem besetzten Gebiet
Verzollungen
prompt und gewissenhaft durch 7172
Carl Lassen
Abtlg. bes. Gebiet
Mannheim, Rheinstr. 9. Tel. 16, 57, 78, 1768, 5412, 6337

Standuhren
in feinsten Qualitäten finden Sie in reichster Auswahl und allerbilligsten Preisen bei S95
Ludwig Groß, F 2, 4a.

HAMBURG-AMERIKA LINIE
SCHNELLDIENST
FÜR PASSAGIERE UND FRACHT
HAMBURG
CUBA-MEXICO
HAVANA, VERA CRUZ, TAMPICO
PUERTO MEXICO
Abfahrtstage:
D. Holsatia . . 20. Nov.
D. Toledo . . . 22. Dez.
Vorzügl. Einrichtungen erster Klasse (Staatszimmerflucht.), zweiter Klasse Mittel-Klasse, dritter Klasse und Zwischendeck
Nähere Auskunft über Fahrpreise und alle Einzelheiten erteilt
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in:
Heidelberg: Hugo Halbe, in Firma Gebr. Tran Nachf., Brückenstr. 8.
Speyer a. Rh.: Ludwig Gross, Luitpoldstrasse 14.
Ludwigshafen: Carl Kohler, Kaiser Wilhelmstrasse 31.
MANNHEIM: Reisebüro H. Hansen, E 1, 19 599

Trauerbriefe liefert schnell
Druckerei Dr. Haas, G.m.b.H. E 6, 2.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv. Kat. 94 R frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Heirat.
Geb. Dame, ev., häuslich, mit einem hübschen Heim, sucht die Bekanntschaft eines ebenfalls geb. Herrn in sich. Stellung mit verträgl. Charakter, nicht unter 38 Jahren, zwecks **Ehe** kennen zu lernen. Zuschr. unter O. Q. 98 an die Geschäftsstelle *4905

Offene Stellen

Grosshandlung sucht ält. erf. durchaus perfekte
Buchhalterin
für Abendstunden nach 6 Uhr gegen gute Bezahlung. Eilangebote unter Q. U 7 an die Geschäftsstelle ds. Blattes. *4918

Besseres Mädchen gesucht *4910
Dreifuß, N 5, 1.

Gesetztes Mädchen für kleinen Haush. ges. *4906
Schmiederer, F 2, 12

Akademiker viel auf Reisen, sucht
eleg. möbl. Zimmer
in gutem Hause. Elektr. Licht. Angebote unter R 99 an die Geschäftsstelle ds. Bl. *4909

Verkäufe.

Photoapparat, 9×12, (30 Goldm.) z. verk. *4904
Pflügersgrundstr. 40 I.

Möbel wegen Wegzug zu verkaufen. *4907
Köttinger, G 7, 3.

Mignon-Schreibmaschine preisw. zu verk. *4914
Schmitt, Kätertalerstr. 30, II

Gebrauchte Oefen
verk. Krebs, J 7, 11. S9824

Brennholz
waggonweise abzugeben
Kleig, Schwetzingerstr. 118
Telephon 1744. *4912

Unterricht.
Wer beteiligt sich an
Englisch u. Französisch
f. An-äng. u. Fortgeschr. pro Stunde 20 G.-Pfg.
Ang. u. B. M. 186 a. d. Gesch.

Vermischtes.
Gute Belohnung!
Ich vermisse seit gestern mittag meinen
Mannh. Zwergspitz
(Rüde, braun, sehr langhaarig) und warne vor Ankauf! Ich sichere jedem eine gute Belohnung zu, durch den ich den Hund zurückerlange
A. Kusch, Union-Theater *4913

Miet-Gesuche.
Vertausche
sehr schöne 2 Zimmer-Wohnung (Lindenhof) geg. gleiche od. größere Angeb. u. Q. T. 1 an die Gesch. *4911

Schöne 3 Zim.-Wohnung
auf dem Lindenhof gegen
2—3 Zimmer
in ruhigem Hause der Innenstadt zu tauschen ges. Angebote u. O. A. 200 an die Geschäftsstelle. 2257

Großer **Wolfshund**
auf d. Namen Rex hörend entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt. Mitteilung erbeten an Josef Hoffmann & Söhne Aktiengesellschaft, B 7, 4

MARCHIVUM